

«Feed no Food»: Gesunde Kühe auch ohne Kraftfutter Seite 4

Blauzungenerkrankung: War Impfkampagne gerechtfertigt? Seite 14

Felix Wehrle: Der Vater von Naturaplan blickt zurück Seite 17



Die Alternative für Ihr Geld.

Die Alternative Bank Schweiz ist Spezialistin für Finanzierungen im biologischen Anbau und im Bereich der erneuerbaren Energie.



Der Weg zur
echten Alternative:
T 062 206 16 16
www.abs.ch

sozial transparent nachhaltig
alternativ
solidarisch fair



Wir vermitteln für Sie alle Tierkategorien.

In der Aufzucht sind Sie die Profis. Doch die kompetente und engagierte Vermittlung Ihrer erstklassigen Natura-Beef® und Bio Tiere können Sie getrost uns überlassen. Die Viegut AG ist nicht nur ein Familienbetrieb mit langjähriger Erfahrung, sondern auch ein ganz modernes, von Mutterkuh Schweiz und Bio Suisse lizenziertes Handelsunternehmen.
Wir beraten Sie gerne – keine Frage!

Viegut AG

Gewerbergweg 5 • 6105 Schachen • Tel. 041 360 69 78 • Fax 041 360 72 55 • info@viegut.ch



MUTTERKUH SCHWEIZ
VACHE MÈRE SUISSE
VACCA MADRE SVIZZERA
VADIA MAMMA SVITZA



BIO
POOL



viegut.ch

Mühle Rytz AG **BIO profutter** HILFSSTOFFE
NATURFUTTER MIT STRUKTUR

provaca BIO Beste Verdauungsregulator und Heuersatz auf dem Schweizer Markt!

- Positive Wirkung auf die Verdauung dank Druck-Wärme-Behandlung der Rohfaser:
 - ✓ unterstützt die Pansenfunktion
 - ✓ verhindert Durchfall
 - ✓ verbessert die Nährstoffaufnahme
- Ideales Stopp-Futter zu jungem Gras
- 68% kann als Raufutter deklariert werden
- Gehalte: 7.7% RP, 26% RF, 5.1 MJ/kg NEL
- Fütterung: Vor der Hauptration 1-2 kg pro Tier und Tag zusammen mit dem Kraftfutter in die trockene Krippe geben
- Gewickelte Quaderballen von ca. 335 kg, je zwei Ballen auf einer Europalette
- Preisbeispiel: Fr. 68.50/100 kg für 12 Ballen (Nettopreis exkl. MwSt, ohne Transportkostenzuschlag)
- Auch erhältlich: provaluz BIO mit 35% Luzerne von bester Qualität

Wir beraten Sie gerne:

Mühle Rytz AG, 3206 Biberen Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch

Apfelwickler (*Cydia pomonella*)



enthält: Apfelwickler-Granulosevirus

Madex Plus®

gegen Apfelwickler

- bewährte und nachhaltige Wirkung
- wirkt selektiv
- Schweizer Produkt

Andermatt Biocontrol AG
Stahlmatten 6 • 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 • www.biocontrol.ch



Andermatt
Biocontrol

Bei der Knospe-Milch den Mehrwert erhalten

Die Preisdifferenz von ÖLN- zur Knospe-Milch hat in letzter Zeit stark zugenommen. Das wird im Biomilchsektor künftig für eine stärkere Konkurrenz sorgen. Erstens, weil die Biomilchproduktion so für ÖLN-Produzenten attraktiver wird, und zweitens, weil konventionelle Milchproduzenten versuchen werden,

sich mit einfachen Positionierungen wie Heumilch, Grasmilch, Heidemilch, Sojaverbot, Maisbegrenzung oder Antibiotikaverbot auf dem Markt in Stellung zu bringen, um einen höheren Preis zu erzielen.

Der Vorteil solcher monothematischer Label liegt

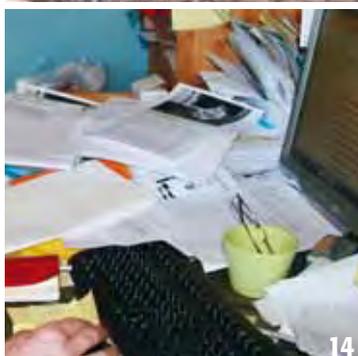
auf der Hand: Sie sind einfach und flexibel umsetzbar und bieten eine klare Positionierung am Markt. Etwas aufwändiger ist es, unsere Strategie der gesamtbetrieblichen Bioproduktion dem Konsumenten zu erklären. Und schwierig wird es, wenn wir in einzelnen Bereichen nicht mit den Höchstwerten der Mitbewerber mithalten können.

Aus der Sicht der nachhaltigen Bioproduktion und aus Sicht des Marktes ist es deshalb unsere Pflicht, uns mit der Fütterung der Wiederkäuer auseinanderzusetzen und unsere Leistungen auch diesbezüglich weiterzuentwickeln. Die Schlussresultate des Projekts «Feed no Food» bieten uns eine gute Grundlage, die nächsten Schritte zu planen. Lesen Sie dazu den Hauptartikel auf den Seiten 4 bis 7. Die Knospe hat bei den Konsumentinnen und Konsumenten einen sehr hohen Stellenwert. Dies soll auch in Zukunft so bleiben.



Urs Flammer,
Präsident Fachkommission Milch, Bio Suisse

bioaktuell



FORSCHUNG

4 Milchproduktion ohne Kraftfutter

Das Projekt «Feed no Food» ist abgeschlossen. Die Resultate regen dazu an, den Kraftfuttereinsatz grundlegend zu überdenken. Denn: Die Milchleistung ging im Versuch ohne Kraftfutter nur wenig zurück – und die Kühe blieben gesund.

HIER UND JETZT

9 Sozialplatzierung auf dem Bauernhof

Familie Haeni betreut straffällige Jugendliche.

PRODUKTION

10 Fliegenlarven als Alternative zu Fischmehl

Das FiBL hat ein marktreifes Verfahren zur Massenproduktion der «Black Soldier»-Fliege entwickelt.

13 Antibiotika beim Milchvieh: nur halb so viele Behandlungen

POLITIK

14 Rückblick auf die Blauzungenkrankheit

Die Impfkampagne gegen die Tierseuche wird kontrovers diskutiert. Bio Suisse verlangt Änderungen im Gesetz.

VERARBEITUNG UND HANDEL

17 Felix Wehrle: Biopionier bei Coop

Der engagierte Ökonom und Leiter Kommunikation bei Coop lancierte vor zwanzig Jahren Naturaplan. Nun tritt «Mister Bio» in den Ruhestand.

BIO SUISSE

21 Neuer Vorstand ist gewählt

Monika Rytz, Milo Stoecklin und Josef Stutz heissen die Neuen, die an der DV in Olten in den Vorstand von Bio Suisse gewählt wurden.

RUBRIKEN

23 Bücher

24 Märitstand

25 Notizen

27 Impressum

28 Agenda

30 Das letzte Wort. Leserbrief

Titelbild: Gesunde Tiere auch ohne Kraftfutter:
«Feed no Food»-Projektleiter Christophe Notz.

Bild: Thomas Alföldi, FiBL



Die Projektergebnisse wurden auf der Rheinau an verschiedenen Posten vorgestellt und sorgten für angeregte Diskussionen.

«Feed no Food» – Den Kraftfuttereinsatz überdenken

Ist der Einsatz von Kraftfutter bei Wiederkäuern aus ökonomischen und tiergesundheitlichen Gründen unumgänglich? Oder muss aus ethischen und ökologischen Gründen darauf verzichtet werden? Das FiBL hat kürzlich auf dem Gutsbetrieb der Stiftung Fintan in Rheinau ZH die Ergebnisse aus dem Projekt «Feed no Food» vorgestellt.

Der Einsatz von Kraftfutter ermöglichte in der Milch- und Fleischproduktion enorme Leistungssteigerungen. So hat in der Schweiz seit 1990 die Milchleistung pro Kuh um 38 Prozent zugenommen – im gleichen Zeitraum hat sich aber auch der Kraftfuttereinsatz pro Kuh und Jahr mehr als verdoppelt.¹

Mehr als ein Drittel der globalen Getreideproduktion wandert heute in die Futtertröge – Getreide als Energieträger und Körnerleguminosen für die Eiweissversorgung. Schweizer Schweine, Geflügel und Rinder erhalten zusammen rund 1,75 Millionen Tonnen Kraftfutter, über die Hälfte wird importiert.² Davon werden im Biolandbau «nur» drei Prozent oder rund 52'000 Tonnen verfüttert, schätzungsweise die Hälfte geht in den Milchviehbereich. Der Anteil der Inlandproduktion beim Kraftfutter ist bei Bio

allerdings noch tiefer als in der übrigen Landwirtschaft.

Konkurrenz zur menschlichen Ernährung

Der Anbau von Futterackerfrüchten steht in Konkurrenz zum Anbau von Pflanzen für die menschliche Ernährung. Bio Suisse hat deshalb früh festgelegt, dass die Tiere artgerecht zu ernähren sind und die Fütterung der Nutztiere die menschliche Ernährung nicht direkt konkurrieren soll. So dürfen Knospe-Biobetriebe seit 2004 bei Wiederkäuern maximal zehn Prozent Kraftfutter einsetzen.

Im Projekt «Feed no Food» – verfüttere keine Nahrungsmittel – haben FiBL-Forschende untersucht, ob in der schweizerischen Biorinderhaltung der Kraftfutterverbrauch noch weiter reduziert werden kann. Das dreijährige Projekt umfasste einen experimentellen Teil auf einem Biohochleistungsbetrieb sowie einen Praxisteil auf rund 70 Biomilchviehbetrieben. Weiter haben die Forschenden eine Befragung zum Stand des Kraftfuttereinsatzes auf Biorindvieh-

mastbetrieben durchgeführt und die ökonomischen und ökologischen Auswirkungen einer Kraftfutterreduktion berechnet.

Kein Kraftfutter – kranke Kühe?

Bisher ging man davon aus, dass die Reduktion von Kraftfutter bei Milchkühen zu gesundheitlichen Problemen führen kann: Neben Milchleistungseinbussen kann der Milcheiweissgehalt sinken, Kühe können zudem stark abmagern, das dabei mobilisierte Körperfett führt zu Stoffwechselstörungen mit negativen Folgen für die Immunabwehr. Kühe mit geschwächtem Immunsystem und un- ausgeglichenem Stoffwechsel sind anfällig für Euterentzündungen, Klauenprobleme oder Fruchtbarkeitsstörungen.

Diese kritischen Punkte wollten die FiBL-Tierärzte Peter Klocke und Pamela Staehli unter kontrollierten Versuchsbedingungen klären. Der Biobetrieb Wauwilermoos bot dazu ideale Voraussetzungen. Per Transponder am Fütterungsautomaten wurden die 70 Milchkühe in zwei Gruppen unterteilt. Die

¹ Landwirtschaftliche Monatszahlen des Schweizerischen Bauernverbandes. 2011. Kraftfutterverbrauch der gemolkene Kühe, No. 5, 14.6.11

² Agrarbericht 2011, Bundesamt für Landwirtschaft



FiBL-Tierarzt Michael Walkenhorst zeigt, wie Kühe unterschiedlich auf Kraftfutterreduktion reagieren: Salbei (links) kompensiert hohe Leistung mit verlängerter Zwischenkalbezeit. Haiti (rechts) gibt 6000 kg Milch problemlos ohne Kraftfutter.

Bilder: Thomas Alfvöld

eine Gruppe erhielt wie bis anhin zehn Prozent Kraftfutter, die zweite Gruppe wurde auf eine kraftfutterfreie Fütterung umgestellt.

Die Milchleistung der Kühe ohne Kraftfutter ging im Vergleich zur Vorlaktation um sechs Prozent zurück. Die erstkalbenden Kühe gaben 15 Prozent weniger Milch als die Vergleichsgruppe mit Kraftfutter. Entgegen den Erwartungen hatte die Kraftfutterreduktion

einen positiven Einfluss auf die Tiergesundheit: Die Körperkondition und die Eutergesundheit waren bei den Kühen ohne Kraftfutter etwas besser. Die übrigen Tiergesundheitsmerkmale und die Fruchtbarkeit blieben gleich gut wie bei den Kühen mit Kraftfutter. Nur zehn Prozent der Tiere kamen mit der Kraftfutterreduktion nicht zurecht und wurden vorsichtshalber vom Versuch ausgeschlossen. FiBL-Tierarzt Peter Klocke

folgt daraus: «Sogar bei relativ hohen Leistungen – der Betrieb Wauwilermoos hat immerhin einen Stalldurchschnitt von 7500 kg Milch – ist eine kraftfutterfreie Fütterung möglich.»

70 Biomilchviehbetriebe im Praxistest

Das Projekt «Feed no Food» beschränkte sich aber nicht nur darauf, die Auswirkungen einer vollständigen Kraftfutterreduktion zu untersuchen. In einem umfangreichen Praxistest wollten die Forschenden auch die Möglichkeiten und Grenzen der Kraftfutterreduktion auf unterschiedlichen Praxisbetrieben aufzeigen. Rund 70 schweizerische und süddeutsche Biomilchviehbetriebe beteiligten sich an diesem dreijährigen Forschungs- und Beratungsprojekt. Die Tierhalterinnen und Tierhalter konnten zu Projektbeginn selbstständig entscheiden, ob sie eine teilweise Reduktion des Kraftfutters auf fünf Prozent anstreben oder vollständig auf Kraftfutter verzichten wollten. Auch Betriebe, die bereits ohne Kraftfutter auskommen und solche, die weiterhin die erlaubten zehn Prozent verfüttern, beteiligten sich am Projekt.

Die FiBL-Tierärzte und Agronomen besuchten jeden Betrieb viermal pro Jahr: während der Winter- und Sommerfütterung sowie während der Übergangsfütterung im Frühling und Herbst. Sie beurteilten den Ernährungszustand der Tiere mittels Body Condition Score (BCS) und erfassten die Anzahl chemisch-synthetischer Behandlungen. Sie erhoben die aktuelle

Kraftfutter und Klima

Wissenschaftler beurteilen die Auswirkungen von Kraftfutter auf das Klima kontrovers. Eine Intensivierung der Milchproduktion mit Kraftfutter führe zu geringeren Treibhausgas-Emissionen pro Kilogramm Milch, sagen die einen. Andere Studien zeigen, dass Landnutzungsänderungen, insbesondere die Umwandlung von Wald- und Grünlandflächen in Ackerland als Folge steigender Nachfrage nach Kraftfutter, wichtige Treibhausgasquellen sind.

Auf 18 Betrieben aus dem «Feed no Food»-Projekt hat das FiBL eine Klima-

bilanzierung vor und nach der Kraftfutterreduktion durchgeführt. Während bei einigen Betrieben die Treibhausgasemissionen leicht zurückgingen, nahmen sie bei anderen Betrieben zu. Die geringen Unterschiede und widersprüchlichen Ergebnisse zeigen, dass andere Faktoren wie Futterbau, Maschinen, Heutrocknung und Nutzungsdauer einen viel größeren Einfluss haben als die Kraftfutter-Reduktion. Aus Sicht des Klimaschutzes ist Bio Suisse mit den erlaubten zehn Prozent Kraftfutter auf dem richtigen Weg.



Christian Schader präsentiert Klimaberechnungen.

Fütterung sowie den tierindividuellen Kraftfuttermitteln. Diese Erhebungen und die Resultate der monatlichen Milchleistungsprüfungen dienen ihnen als Grundlage für die individuelle Beratung für die Kraftfütterminimierung im dritten Projektjahr.

Milchleistung ging nur wenig zurück

Nach drei Jahren lagen die Betriebe, welche eine Reduktion des Kraftfutteranteils auf fünf Prozent anstrebten, bei einem durchschnittlichen Kraftfuttermitteln von 4,7 Prozent. Zwei Drittel der Betriebe erreichte die angestrebten fünf Prozent. Insgesamt wurde in dieser Gruppe 24 Prozent weniger Kraftfutter eingesetzt. Die Hälfte der Betriebe, welche eine

Milchviehfütterung ganz ohne Kraftfutter anstrebte, erreichte dieses Ziel auch. Insgesamt konnte in dieser Gruppe der Kraftfuttermitteln um 70 Prozent reduziert werden.

Aus den Ergebnissen dieser beiden Gruppen ergibt sich ein durchschnittliches Einsparungspotential von 31 Prozent. Dies entspricht 112 kg weniger Kraftfutter pro Kuh und Jahr. Auf die Schweizer Biomilchviehhaltung mit einem Gesamtverbrauch von 26'000 Tonnen hochgerechnet liessen sich somit rund 8000 Tonnen Kraftfutter einsparen.

Entscheidend ist jetzt natürlich, wie die Milchleistung der Tiere auf die Kraftfutterreduktion reagiert: Bei der Gruppe mit der grössten Kraftfutterreduktion verringerte sich die durchschnittliche Jahresmilchleistung nur gerade um fünf Prozent. Ein Grund dafür könnte in der hervorragenden Raufutterqualität im Jahr 2010/2011 liegen. Auch die Bestandesbetreuung durch die FiBL-Tierärzte dürfte zur Effizienzsteigerung beigetragen haben.

Vorgefasste Ansichten überdenken

Für Projektleiter Christophe Notz zeigen diese Resultate, dass der Kraftfuttermitteln beim Milchvieh häufig überschätzt wird. Die Faustregel, dass pro Kilo Kraftfutter zwei Kilo Milch mehr gemolken werden können, muss aus seiner Sicht in Frage gestellt werden. Dieser Wert wird in der Praxis kaum erreicht, da Faktoren wie die Rasse, das Erstkalbealter, die Kälberfütterung sowie auch der Maiseinsatz einen weit grösseren Einfluss auf die Milchleistung haben. So wurden in den untersuchten Praxisbetrieben pro eingespartem Kilo Kraftfutter nur 0,7 kg Milch weniger gemolken.

Christophe Notz und sein Team untersuchten den Einfluss der Kraftfütterminimierung auf die Fruchtbarkeit der Tiere. Die Zwischenkalbezeit verkürzte sich in der Gruppe, welche das Kraftfutter auf fünf Prozent reduzierte, signifikant um drei Prozent oder 15 Tage. Bei allen anderen Gruppen gab es keine signifikanten Veränderungen. Die Kraftfutterreduktion zeigt somit keinen negativen Einfluss auf die Fruchtbarkeit.

Ein Energiemangel in den ersten 100 Laktationstagen war nur tendenziell erkennbar. Dieser hatte keine Auswirkungen auf die Tiergesundheit und Fruchtbarkeit. Ein positiver Effekt der Kraftfutterreduktion waren weniger tiefe Fett/Eiweiss-Quotienten in der Milch.

Kraftfutter und Wirtschaftlichkeit

Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen ergaben, dass die «Feed no Food»-Betriebe im Durchschnitt den geringeren Milcherlös mit geringeren Kosten für Kraftfutter kompensieren konnten. Mit geeigneten Anpassungsstrategien wie Vollweide, silagefreier Fütterung oder Verbesserung des Grundfutters lässt sich das Betriebsergebnis weiter verbessern. Das FiBL hat für je einen Biomilchviehbetrieb der Tal-, Hügel- und Bergzone diese drei Strategien durchgerechnet. Bei allen drei Betrieben schneidet die Vollweide am besten ab, wobei die Unterschiede zur silagefreien Fütterung und zur Grundfütteroptimierung gering sind.



Judith Hecht hat Wirtschaftlichkeitsberechnungen durchgeführt.

Kaum Kraftfuttermitteln in der Biorindfleischproduktion

In der konventionellen intensiven Munimast erhalten die Tiere neben Mais- und Grassilage rund 600 kg Kraftfutter in der Ausmast. Im Biolandbau dominieren hingegen Mutterkuhhaltung und Weidemast. Um herauszufinden, wie hier der Kraftfuttermitteln aussieht, führte das FiBL eine schriftliche Umfrage bei den Biorindfleischproduzenten durch. 25 Prozent beziehungsweise 273 der angeschriebenen Betriebe beteiligten sich an der Umfrage. 70 Prozent dieser Betriebe liegen in der Bergzone 1-4, 20 Prozent in der Talzone und 10 Prozent in der Hügelzone. 180 Betriebe produzieren Natura-Beef, 44 Bio-Weide-Beef und 49 Betriebe machten keine Angaben zur Produktionsart. Die durchschnittliche Grünlandfläche pro Betrieb beträgt 23 Hektaren.

84 Prozent der Betriebe gaben an, vollständig auf Kraftfutter zu verzichten. In der Weidemast und bei Mutterkuhkälbern verfüttern 16 Prozent der Betriebe Kraftfutter, während Mutterkühe nur auf 9 Prozent der Betriebe Kraftfutter erhalten. In der Aufzucht wird praktisch kein Kraftfutter eingesetzt. 20 Prozent der Betriebe bauen Silomais zur Ergänzung der grasbetonten Fütterung an. Die überwiegende Mehrheit, nämlich 80 Prozent der Betriebe, hat keine tiergesundheitlichen Probleme. Die übrigen, vor allem Mutterkuh- und einige Aufzuchtbetriebe, nennen Lungenentzündungen und Durchfall bei Jungtieren.



Eric Meili hat Biofleischproduzenten zu ihrem Kraftfuttermitteln befragt.

Ein tieferer Quotient weist auf eine mögliche, unerwünschte Übersäuerung der Kühe hin. Erkrankungen der Milchkühe wie Euterentzündungen traten durch die Kraftfutterreduktion nicht häufiger auf und die Anzahl schulmedizinischer Behandlungen ging sogar etwas zurück.

Die verbreitete Meinung von Fütterungsexperten und -Beratern, dass Milchkühe ohne Kraftfutter krank werden, dürfe man aufgrund der vorliegenden Ergebnisse hinterfragen, bekräftigt Christophe Notz.

Christophe Notz und Thomas Alföldi, FiBL

Eine Videoreportage zur Veranstaltung «Feed no Food» auf der Rheinau finden Sie auf www.bioaktuell.ch → Filme



Der Coop Fonds für Nachhaltigkeit unterstützt dieses Projekt.



«Keine Guetzli fürs Blüemli»

bioaktuell: Das von Ihnen hochgerechnete Einsparungspotenzial von 8000 Tonnen Kraftfutter erscheint angesichts des schweizerischen Kraftfutterverbrauchs als nicht gerade viel.

Christophe Notz: Richtig, aber dank der 10-Prozent-Klausel in den Bio Suisse Richtlinien ist der Kraftfutterverbrauch im Schweizer Biomilchviehsektor bereits tief. Unsere Ergebnisse zeigen, dass eine weitere Senkung machbar ist. Der Biolandbau hat ja schon für einige landwirtschaftliche Entwicklungen eine Pionierrolle eingenommen. Wenn wir auch in der konventionellen Landwirtschaft Kraftfutter einsparen können, sind das schnell einmal Hunderttausende von Tonnen.

Droht eine weitere Richtlinienverschärfung?

Das müssten natürlich die Biobauern selbst entscheiden. Persönlich halte ich hier aber ein Anreizsystem, wie in der AP 14–17 vorgesehen, für sinnvoller als ein Verbot.

Sie stellen einige Fütterungsdogmen in Frage. Wie reagiert die Fachwelt?

Wir sind ja nicht die einzigen, die am Thema grundfutterbasierte Milchproduktion arbeiten. Auch die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) hat mit ihrem Projekt «Weidekuh» das Potenzial graslandbasierter Milchproduktion aufge-

zeigt. Und die ETH forscht ebenfalls im Bereich Wiederkäuerfütterung und Nachhaltigkeit. Klar werden einige Fütterungswissenschaftler und vor allem die Futtermittelfirmen nicht viel Freude an unseren Ergebnissen haben. Aber wir sind es von früheren Projekten wie beispielsweise zur Antibiotikaminimierung gewohnt, uns mit unseren Argumenten auch in der Fachwelt zu behaupten. Heute führen sogar Universitäten, etwa die Uni Bern, Projekte zur Minimierung des Antibiotikaeinsatzes durch.



«Feed no Food»-Projektleiter Christophe Notz.

Kann ein Betrieb auch ohne Bestandesbetreuung selbstständig den Kraftfuttereinsatz reduzieren?

Einige Biobauern haben ja auch schon vor «Feed no Food» auf Kraftfutter verzichtet. Bei den Bauern ist viel Wissen bezüglich Futterbau und Fütterung vorhanden. Mit dem Ansatz der Bestandesbetreuung verbinden wir dieses Wissen mit der tierärztlichen Tiergesundheits-

förderung. Diese Kombination macht die Bestandesbetreuung so erfolgreich. Der Blick von aussen hilft einer gewissen Betriebsblindheit vorzubeugen. Wir werden im Rahmen eines Nachfolgeprojektes das Vorgehen über Workshops und Merkblätter an interessierte Bauern weitergeben.

Es gibt auch Tierhalter, die mit einer kleinen Kraftfuttergabe den Kühen ihre Zuneigung zeigen wollen.

So nach dem Motto «Guetzli fürs Blüemli». Aus tiermedizinischer Sicht ist dies nicht sinnvoll. Ein guter, ruhiger Mensch-Tier Kontakt mit Sprechen und Berührungen beispielsweise durchs Striegeln ist für das Tierwohl viel wichtiger.

Wie geht es jetzt weiter in der Kraftfutterdebatte?

In der AP 14–17 ist ein Programm zur graslandbasierten Milchproduktion geplant. Die Beratungen finden diesen Sommer in den Räten statt. Gemeinsam mit anderen Organisationen, auch aus der konventionellen Landwirtschaft, wollen wir zeigen, dass eine kraftfutterminimierte und graslandbasierte Milchproduktion in der Schweiz Zukunft hat. Diese würde nicht nur die unsägliche Nahrungskonkurrenz zum Menschen mindern, sondern durch den moderaten Milchleistungsrückgang auch die Probleme der inländischen Überproduktion entschärfen.

Interview: ta

«Genetik angepasst»

Man hat immer Angst, nicht leistungsgerecht zu füttern. Kraftfutter gab bisher eine gewisse Fütterungsbeziehungssicherheit. Darum war die Begleitung durch die FiBL-Tierärzte wichtig, die Zwischenergebnisse gaben mir Sicherheit. Und ich habe gelernt, meine Kühe besser zu verstehen. Ich habe auf Frühjahrsabkalbung umgestellt und die Genetik angepasst. Das erleichtert die Kraftfutterproduktion.



Lorenz Spuhler, Wislikofen AG

«Ausgleich mit Kraftfutter ist fest verankert»

Das Kraftfutter wollten wir aus ethischen und ökologischen Gründen reduzieren. Im Moment haben wir es um ein Viertel reduziert. Unser Betrieb liegt in der Bergzone 3-4. In der Landwirtschaftsschule hatten wir gelernt, dass das kräuterreiche Grundfutter mit Kraftfutter auszugleichen sei. Die Fruchtbarkeit ist sehr gut. Die Milchleistung ist minim zurückgegangen.



Linda Müllener, Turbach BE

«Grundfutterproduktion umstellen»

Ich habe das Kraftfutter auf fünf Prozent reduziert. Bezüglich Milchleistung und Eutergesundheit gab es keine Nachteile. Es ist eher ein emotionales Problem, man hat sich so an den Ausgleich mit Kraftfutter gewöhnt. Um ganz auf null zu gehen, müsste ich die Grundfutterproduktion umstellen: weg von Mais und Grassilage. Das wäre natürlich mit Investitionen verbunden.



Johannes Danuser, Felsberg GR

Bilder: Thomas Alfeld



UFA

Bio-Lohnmischfutter

UFA übernimmt jedes Kilogramm Inlandgetreide

- Der beste Getreidepreis
- Tausch gegen Futter Ihrer Wahl
- Höchste Qualität und Sicherheit
- Kompetenz in Tierhaltung

In Ihrer **LAND!**
uфа.ch

UFA-Beratungsdienst:
Sursee 058 434 12 00
Zollikofen 058 434 10 00
Wil 058 434 13 00

hosberg AG
Bio Eierhandel
 8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende
 Eierhaus in
 Sachen Bio!



Besuchen Sie unsere Internetseite mit aktuellen Informationen für Kunden und Lieferanten!

KAG freiland  **www.hosberg.ch**

 **BIO SUISSE**

Sativa Rheinau AG Klosterplatz CH 8462 Rheinau

sativa
 Biogetreide, Gemüse, Saatgut

Wir befassen uns mit Züchtung, Produktion und Vermarktung von Biosaatgut bei Gemüse und Getreide in der Schweiz.

Zur Weiterentwicklung des Bereichs Verkauf / Logistik suchen wir per 1.6.2012 oder nach Vereinbarung eine(n) Mitarbeiter(in) für leitende Aufgaben im Bereich

Verkauf und Versand (80 – 100%)

Ausserdem suchen wir per 1.7.2012 oder nach Vereinbarung eine(n) Mitarbeiter(in) für die Leitung des Bereichs

Lagerverwaltung / Abfüllkoordination (80 – 100%)

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir zudem per 1.7.2012 oder nach Vereinbarung einen Mitarbeiter im Bereich

Saatgutaufbereitung Getreide- und Gemüsesaatgut (80 – 100%)

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage unter <http://www.sativa-rheinau.ch/oekologisches-saatgut/ueber-sativa/offenstellen.html>

Bitte wenden Sie sich bei Interesse an:

Sativa Rheinau AG
 Amadeus Zschunke
 Klosterplatz 1
 8462 Rheinau
a.zschunke@sativa-rheinau.ch
www.sativa-rheinau.ch

AEBI SUISSE
 3238 Gampelen Trading & Service Organisation 1451 Andelfingen

**Gewinnen Sie jetzt...
 ...Im Kampf gegen Unkraut**

Mehr Ertrag mit gepflegten Reihenkulturen...
 Unsere mechanischen Hackgeräte schützen die Saat und ziehen gleichzeitig das Unkraut aus dem Boden ohne chemischen Zusatz.



Einböck GASPARD

Permanente Ausstellungen in Gampelen und Andelfingen
 Dauertiefstpreis-Tankstelle mit Shop und Restaurant in Gampelen
 Tel. 032 312 70 30
www.aebisuisse.ch
 Occasions-Markt



Im Gespräch hilft Marianne Haeni dem Jugendlichen dabei, über seine Straftat, sich selbst und sein Umfeld nachzudenken.

Sozialplatzierungen: Der Hof gibt Boden unter die Füße

Kaum ein Ort eignet sich so gut für die Arbeit mit Jugendlichen in schweren Lebenssituationen wie die Bauernfamilie. Caritas Schweiz weiss das zu nutzen und offeriert Jugend-Platzierungen auf Bergbauernhöfen. Die Nachfrage nach solchen Plätzen ist gross. Doch was bedeutet ein Sozialengagement für die Bauernfamilie? Biobäuerin Marianne Haeni schildert ihre Erfahrungen.

In 23 Jahren gingen in diesem Haus 280 Menschen ein und aus», sagt Marianne Haeni stolz und lässt den Blick durch die verwinkelten, kleinen Räume des alten Berner Bauernhauses schweifen. Fast so lange, wie Marianne und Robert Haeni den Demeter-Hof in Guggisberg bewirtschaften, nehmen sie Jugendliche für die Sozialprojekte von Caritas Schweiz bei sich auf. Anfänglich waren es junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen, die bei Haenis eine längere Time-Out-Zeit absolvierten. Heute sind es hauptsächlich straffällige Jugendliche, die ihr Delikt während etwa einer Woche abarbeiten. Dazu kommen Time-Out- und langzeitplatzierte Jugendliche aus dem privaten Umkreis, Praktikanten aus Rudolf-Steiner-Schulen, Zivis und – als einziger «Festangestellter» – ein Lehrling.

Jederzeit eine wache ZuhörerIn sein

Aufs Mal betreut das Bauernehepaar jedoch nie mehr als eine Person. «Wir müssen ganz für diese jungen Menschen da sein», meint Marianne. Es sei ihre Aufgabe als Betreuerin, stets wach zu sein und zuzuhören. Oft sei es gerade das, was den Jugendlichen fehle: Jemanden

zu haben, dem sie ihre Geschichte anvertrauen können. Die Gespräche sollen sie auch zum Reflektieren anregen: Warum habe ich diese Straftat begangen? «Die meisten fühlen sich vom Umfeld nicht wahrgenommen – oder sie handeln aus einem Gruppenzwang heraus», weiss die Demeter-Bäuerin. Sie möchte den Jungen zeigen, dass gross ist, wer «Nein» sagen kann. «Nur die Starken getrauen sich, ein Feigling zu sein», führt sie aus, und Frederik K*, der die ganze Unterhaltung fasziniert verfolgt hatte, nickt, als sei er persönlich angesprochen worden. Das spürbare Vertrauen, das der Jugendliche seiner Bezugsperson bereits entgegenbringt, überrascht, ist er doch erst am Vortag auf dem Hof angekommen.

Für jede Bauernfamilie das passende Projekt

Das sei fast immer so, meint Marianne Haeni. Auch diejenigen, die anfänglich skeptisch seien gegenüber dem neuen, aufgezwungenen Daheim und angeekelt vom vielen Mist im Stall, würden am Schluss vergnügt im Schorrgraben herumstampfen. Wichtig sei – und dies stelle grosse Anforderungen an die Arbeitsorganisation – dass die Jugendlichen im-

mer etwas Sinnvolles zu tun hätten. Haenis nehmen darum nur Leute auf, wenn es gerade in die Situation des Betriebs passt. Begeistert sind sie insbesondere von der Vielfalt der Caritas-Projekte: Für jede Bauernfamilie gäbe es ein passendes Projekt (siehe auch www.bergeinsatz.ch).

Den Nebenerwerb auf den Betrieb geholt

Als Tagespauschale inklusive Kost und Logis erhalten die Betriebe je nach Projekt und Ausbildungsstand 50 bis 90 Franken. Für einen Bergbauernbetrieb wie dem der Haenis sind Jugendplatzierungen also auch ein gern gesehenes kleines Nebeneinkommen. Es sei ihnen aber von Beginn an ein Anliegen gewesen, unterstreicht Marianne Haeni, die Betriebsexistenz nie von diesem Einkommen abhängig zu machen. «Die Motivation muss der Antrieb für unser Engagement sein – nicht das finanzielle Bedürfnis.» Diesen Vorsatz konnte Familie Haeni bis heute halten. Anstatt auswärts einem Nebenerwerb nachzugehen, haben sie sich den Nebenerwerb auf den Hof geholt. Heute können sie sich ein Leben ohne die Jugendlichen nicht mehr vorstellen.

Ursina Galbusera

Fliegen als Fischfutter – eine nachhaltige Alternative



Bild: Schmitt, Coop

Die Verwendung von Fischmehl, aber auch von Soja und Getreide als Fischfutter wird zunehmend in Frage gestellt. Als Alternative eignen sich Fliegenlarven besonders gut, weil sie eine ähnliche Eiweiss-Zusammensetzung aufweisen wie Fischmehl. Dem FiBL ist es gelungen, eine Massenproduktion der «Black-Soldier»-Fliege zu etablieren, die demnächst industriell genutzt werden soll. Das Marktpotenzial ist gross.

Mit welchem Futter Nutztiere gefüttert werden sollen, ist seit langem ein zentrales Thema in der Landwirtschaft und der Fischzucht. Zunehmend wichtig sind heute für Produzenten wie Konsumenten auch Nachhaltigkeitsaspekte rund um die Futterproduktion. Die Verwendung von Soja, Mais und Getreide wie Gerste und Weizen, aber auch von Fischmehl steht in direkter oder indirekter Konkurrenz zur menschlichen Ernährung. Fischmehl wird besonders von der Fischfutterindustrie seit einigen Jahren zunehmend durch pflanzliche Proteinträger wie Soja oder Weizen ersetzt. Allerdings mit der Folge, dass auch Raubfische, etwa Forellen und Lachse, zunehmend vegetarisiert werden und dass man die erwähnte Nahrungsmittelkonkurrenz in Kauf nimmt.

Würmer, Käfer und Fliegen als nachhaltige Alternative

Bei der Suche nach Alternativen sind in den letzten Jahren erneut Proteine von Nicht-Wirbeltieren in den Blickpunkt von Forschung und Industrie gerückt. Die Massenproduktion von Würmern, Käfer- und Fliegenlarven als Tierfutter

wird nun auch angesichts der stark angestiegenen Rohstoffpreise zu einer interessanten Option.

Seit zwei Jahren forscht das FiBL im Rahmen eines von Coop unterstützten Verbundprojekts mit der Futtermittelindustrie an der Nutzung der sogenannten Black-Soldier-Fliege (BSF). Diese Fliege (lat. *Hermetia illucens*) ist weltumspannend in warmen Regionen verbreitet und kommt mittlerweile auch in der Nordwestschweiz und im Südschwarzwald vor. In Komposthaufen vieler Basler Hobbygärtner sind die Larvenstadien der Fliege im Sommer in Massen zu finden und überstehen dort auch den kalten Winter. Das Insekt zeichnet sich während der Larvalentwicklung durch sehr raschen Umsatz des ihm angebotenen organischen Materials aus: Es reduziert das Substrat in wenigen Tagen bis auf einen kleinen Rest, der als krümeliger Dünger übrigbleibt. Dieser kann in die Landwirtschaft zurückgeführt oder in Biogasanlagen zu Biogas vergärt werden.

Fliege «erntet» sich von selbst

Ein grosser Vorteil von *Hermetia illucens* gegenüber anderen denkbaren Arten (z. B.

der Hausfliege) ist der Umstand, dass die Larven nach Abschluss ihrer Entwicklung das Substrat als sogenannte Präpuppe verlassen – sich somit selbst ernten – und in diesem Stadium bereits einen vollständig entleerten Verdauungskanal aufweisen. Während der Erwachsenenphase der Fliege, die nur wenige Tage dauert, wird keine Nahrung mehr aufgenommen. Die letzte Lebensphase dient ausschliesslich der Vermehrung. Daher wird die Fliege in freier Natur auch nicht als lästig empfunden, sie fliegt nicht in Gebäude und überträgt keine Krankheiten.

Die Larven von *Hermetia illucens* können mit einer Vielzahl von organischen Abfällen aus der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie gefüttert werden. Eine neue «Hermetia-Technologie» könnte dazu beitragen, dass ein Grossteil landwirtschaftlicher und anderer organischer Wertstoffe nicht direkt in Biogasanlagen vergärt oder verbrannt wird, sondern die Grundlage für eine wahrhaft nachhaltige Produktion von Futterrohstoffen bildet.

Technologie mit Zukunft

Dem FiBL ist es nun gelungen, eine Massenproduktion dieses Insekts zu etablieren, die in absehbarer Zeit zur Industriereife weiterentwickelt werden wird. Das Futtermehl, das aus den abgetöteten Larven hergestellt wird, hat eine Aminosäurezusammensetzung, die der von Fischmehl sehr nahe kommt: Es kann deshalb Fischmehl – und möglicherweise auch andere pflanzliche Eiweiss-träger – in Futtermitteln teilweise ersetzen. In der Futtermittelindustrie sind solche neuen Proteinträger sehr begehrt, wenn sie in grossen Volumina und zu konkurrenzfähigen Preisen angeboten werden. Die potenziellen Märkte sind riesig, und so hat die Hermetia-Technologie möglicherweise eine goldene Zukunft.

Andreas Stamer, FiBL



Bild: Thomas Afföldt

Larvenstadien der «Black Soldier Fly».



Eine Maschinendemo zum Thema Unkrautbekämpfung rundet den 1. Schweizer Bio-Ackerbautag ab.

Bild: Ursina Galbusera

Viel Ackerbauwissen am 1. Schweizer Bio-Ackerbautag

Praktikern und Beratern eine Informations- und Austauschplattform für nachhaltigen Ackerbau zu bieten – dies ist das Ziel des 1. Schweizer Bio-Ackerbautags vom 14. Juni am Strickhof in Lindau ZH. Ein vielseitiges Angebot lockt: ein Freigelände mit Sortenversuchen, Detailinformationen zu Anbautechniken, Aussteller aus der Branche und eine Landtechnikdemo zur mechanischen Unkrautbekämpfung.

Auch wenn die Biooffensive von Bio Suisse Erfolg zeigt und der Zuwachs an Bioackerbaubetrieben in der Schweiz bereits zu einem steigenden Inlandanteil beim Futter- und Brotgetreide führt, muss der Bioackerbau weiter gefördert und unterstützt werden. Gezielte Information und fachliche Beratung sind wichtig. Bio Suisse, das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), die Biosaatgutspezialistin Sativa und das landwirtschaftliche Bildungszentrum Strickhof haben dies erkannt und bündeln ihre Kompetenzen als Organisatoren des 1. Bio-Ackerbautags.

Verschiedene Feldposten zeigen Praxiswissen

Am 14. Juni zeigt die eintägige Veranstaltung auf dem Strickhof Lindau ZH den neusten Stand der Dinge im Bio-Ackerbau. Berater und Praktiker erläutern an frei wählbaren Feldposten Getreide-, Mais- und Ölsaaten, die sich für den nachhaltigen Ackerbau besonders eignen. Zu entdecken gibt es insbesondere die neusten in der Schweiz gezüchteten Biosorten von Sortenzüchter Peter Kunz und des Saatgutvermehrers Sativa. Den ganzen Tag finden zudem Feldführungen zum Anbau von Eiweisspflanzen statt. Besondere Bedeutung erhalten in diesem Zusammenhang die Mischkulturen von

Getreide und Eiweisspflanzen. Diese Anbauform wird dank neuer Sortiertechnik in der Müllereibranche zunehmend auch logistisch und finanziell attraktiv.

Für ÖLN-Landwirte interessant

Auch für Nicht-Biolandwirte dürfte sich der Tag auf dem Strickhof lohnen, so locken etwa die Felddemonstration verschiedener mechanischer Unkrautregulierungsverfahren und die Informationen aus erster Hand über die Einstiegsmöglichkeiten in den wachsenden Biomarkt für Getreide und Ölsaaten. Ein attraktives Rahmenprogramm und

verschiedene Aussteller mit Produkten und Dienstleistungen aus der Ackerbau-Wertschöpfungskette runden den 1. Schweizer Bio-Ackerbautag ab.

Interessierte Aussteller sind noch gesucht

Interessierten Organisationen und Firmen bietet sich die Möglichkeit, mit einem Stand am 1. Schweizer Bio-Ackerbautag ihre Dienstleistungen und Produkte zu präsentieren. Weiterführende Informationen für Besucher und Aussteller finden Sie auf

www.bio-ackerbautag.ch. **Stephan Jaun**

Datum, Ort, Zeit	
14. Juni 2012, Gelände des Strickhof Lindau ZH	
Programm:	
09.00 bis 09.15	Kaffee und Gipfeli im Festzelt
09.15 bis 09.25	Begrüssung
09.30 bis 10.00	1. Durchgang bei sechs parallel geführten Posten
10.20 bis 10.50	2. Durchgang bei sechs parallel geführten Posten
11.10 bis 11.40	3. Durchgang bei sechs parallel geführten Posten
11.30 bis 13.30	Mittagessen im Festzelt
13.30 bis 14.00	4. Durchgang bei sechs parallel geführten Posten
14.20 bis 14.50	5. Durchgang bei sechs parallel geführten Posten
15.10 bis 16.00	Landtechnik Demonstration
Parallel geführte Posten:	
Posten 1	Samenbürtige Krankheiten und Solibam-Versuch
Posten 2	Biologisch gezüchtetes Saatgut (Sativa-Sorten)
Posten 3	Eiweissträger (Körnerleguminosen in Mischkulturen)
Posten 4	Weizen und Dinkel (Weizenstreifenversuche und Dinkelsorten)
Posten 5	Ölsaaten (Sonnenblumen und Raps)
Posten 6	Mais (Populationssorten versus Hybridsorten), Krähenfrass verhindern



AGRISANO

In Zusammenarbeit mit



Natürlich Gut Versichert

Die optimale Lösung für Bauernfamilien!

Agrisano, 5201 Brugg, 056 461 71 11, www.agrisano.ch

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 | 659 05 05 Fax. 071 | 659 05 20



Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- eine interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne

www.Grosskisten.com

f. Äpfel, Birnen, Kartoffeln, Gemüse, ...

Best. Preis-/Leist.verh., Frühbezug u. Sammelbestell. bes. günstig

A. Weishaupt ☎ +49-7542/4745 📠 -/1306 a.weishaupt@t-online.de

Wir liefern auch in die Schweiz



Pro Beef GmbH Mobil: 079 824 44 45



www.pro-beef.ch

Wir kaufen, verkaufen und transportieren:
Schlachtvieh, Mastremonten, Tränker,
Mutterkuh-Remonten, Mutterkuh – Rinder
& Kühe, Milchkühe, Aufzuchtvieh.

Speziell gesucht: Bio Weide – Rinder & Ochsen

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



Life Sciences und
Facility Management

IUNR Institut für Umwelt und
Natürliche Ressourcen

14. Juni: Bioforum 2012 – Boden & Substrate

Vortragstagung mit Workshops am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil.

Böden und Substrate werden in der biologischen Landwirtschaft und der Hortikultur als lebendes System betrachtet mit vielen Interaktionen zu Pflanzen und Umgebung. Das diesjährige Forum beschäftigt sich mit Fragen wie:

- Was ist Bodenfruchtbarkeit?
- Wie kann sie erhalten, gemessen, beurteilt werden?
- Worin liegen Tücken und Möglichkeiten bei der biologischen Bewirtschaftung?

Datum: Donnerstag, 14. Juni 2012

Ort: ZHAW in Wädenswil, Campus Grüental

Zeit: 09:00-16:00 (Registration ab 08:00)

Tel: +41 58 934 59 80

Fax: +41 58 934 50 01

E-Mail: weiterbildung.isfm@zhaw.ch

oder weitere Informationen mit Anmeldung online unter:

www.iunr.zhaw.ch/bioforum



Zertifizierter BIO-Handelsbetrieb
spezialisiert auf Direktimport



agrobio schönholzer ag

www.agrobio-schoenholzer.ch

Bühlhof

CH - 9217 Neukirch an der Thur

Tel: +41 (0)71 642 45 90

Fax: +41 (0)71 642 45 91

Mobile: +41 (0)79 317 88 84

Email: info@agrobio-schoenholzer.ch



EXKLUSIV UND NUR BEI UNS:

BIO Luzerneheu: Kauf nach Schnitt und Rohproteingehalt, garantierte Fressbarkeit auch ohne Mischwagen!

BIO Luzernepellets, z. B. Power Pellets mit über 20% RP, Eiweiss und Struktur von hoher Verdaulichkeit

BIO Getreideheu-Pellets, Ganzpflanzen-Getreidewürfel, stärke- und rohfaserreiches Raufutter, Gehalt vergleichbar mit Vollmaiswürfeln, attraktives Preis-Leistungs-Verhältnis!

BIO Lein Crunch (aktuell in der Abkalbesaison)
Eiweiss- und Energie-Konzentrat, 100% extrudiert, Ergänzungsfutter für Milchproduktion und Aufzucht

BIO Mais: Siloballen und Körnermais

BIO Sojakuchen, Eiweiss zum Mischen oder Ausgleichen

BIO Melasse, schmackhafte, schnell verfügbare Energie, zähflüssig, Lieferung im Container

Heu und Stroh

Bio und konventionell: in allen Varianten und Qualitäten!

Verschiedene Futter lassen sich zu einer Bestellung kombinieren, Kranablad gegen Aufpreis möglich!



Bio Suisse prüft Massnahmen zur Antibiotikareduktion

Wegen resistenter Keime steht der Antibiotikaeinsatz in der Landwirtschaft im Scheinwerferlicht. Die Richtlinien im Biolandbau sorgen bereits jetzt für weniger Antibiotika in der Biotierhaltung. Nun soll der Einsatz auf Knospe-Höfen nochmals sinken.

Antibiotika in der Tierhaltung – das Thema prägte die öffentliche Diskussion über Lebensmittel in den vergangenen Wochen. Wo steht die Schweizer Biobranche bezüglich Antibiotika?

Bio gibt anderen Mitteln den Vorrang

Sowohl die Bioverordnung (Art. 16d) als auch die Bio Suisse Richtlinien (Artikel 3.1.11) geben natürlichen Mitteln und der Komplementärmedizin gegenüber Antibiotika den Vorrang. Jedoch kommen auch auf Biobetrieben zu kurativen Zwecken und vom Tierarzt verordnet Antibiotika zum Einsatz. Der Antibiotikaeinsatz muss jeweils im Behandlungsjournal dokumentiert werden, welches seinerseits Bestandteil der Biokontrolle ist.

Zu viele Behandlungen: Tiere verlieren Biostatus

Biobauern sollen also pflanzlicher Tierarznei den Vorzug geben. Der Antibiotikaeinsatz wird aber auf Bioverordnung und Knospe-Betrieben nicht nur durch Verordnungstexte bzw. Richtlinien mit empfehlendem Charakter geregelt, sondern auch durch solche mit weisendem Charakter, die bei Nichtbeachtung zu Sanktionen führen können. So dürfen Biotierhalter Antibiotika nur auf Anordnung des Tierarztes verabreichen und auch nicht prophylaktisch einsetzen (Trockensteller nur nach Milchprobe). Zudem müssen sie die doppelte gesetzliche Wartefrist und eine maximale Anzahl an Behandlungen der Tiere pro Jahr einhalten. Bei Tieren, die weniger als ein Jahr alt werden, ist nur eine Behandlung erlaubt. Bei Tieren, die mehr als ein Jahr alt werden, sind jährlich drei Antibiotikabehandlungen erlaubt. Werden Tiere häufiger behandelt, verlieren sie den Biostatus.

Weniger Antibiotika auf Biobetrieben

Die Biorichtlinien zeigen Wirkung:

Gemäss Studien des FiBL und der Forschungsanstalt Agroscope ALP wird in der Schweiz fast jede Kuh einmal jährlich mit Antibiotika behandelt, auf Biobetrieben ist es «nur» jede zweite Kuh. Zur Reduktion des Antibiotikaeinsatzes auf Knospe-Betrieben tragen auch diejenigen Teile des Bio Suisse Regelwerks bei, die allgemein das Tierwohl und damit die Tiergesundheit fördern: So werden auf Knospe-Betrieben alle Tiere gemäss den RAUS-Vorschriften des Bundes gehalten, sind also regelmässig im Auslauf oder auf der Weide. Bei sensiblen Tieren wie Legehennen oder Mastpoulets sind die Herdengrössen beschränkt. Eine weitere Massnahme ist das Verbot schnellwachsender Zuchtlinien, die anfälliger auf Krankheiten sind.

Ziel: Menge weiter reduzieren

Eine Arbeitsgruppe von Bio Suisse sucht nun im Auftrag des Bio Suisse Vorstands nach Möglichkeiten, den Antibiotika-



Bild: Dominik Menzler, oekolandbaude

Die Bio Suisse Richtlinien begrenzen die Herdengrösse bei den Hühnern. Dadurch sinkt der Krankheitsdruck und es braucht weniger Tierarznei.

einsatz auf den Knospe-Betrieben weiter zu reduzieren. Das Ziel lautet: «Tiere auf Knospe-Betrieben sind so gesund, dass kaum Antibiotika und andere Chemotherapeutika notwendig sind.» Diskutiert werden Vorschläge wie eine Reduktion von drei auf zwei erlaubte Antibiotikabehandlungen pro Jahr, eine engere Zusammenarbeit mit dem Tierarzt bei Erstbehandlungen, dass Betriebe mit einem hohen Anteil behandelter Tiere einen Massnahmenplan erstellen müssen, oder dass sie Zuchtstiere verwenden, die tiefe Milchzellzahlen vererben. Erste Massnahmen sollen schon im Jahr 2013 umgesetzt werden.

Stephan Jaun

Antibiotikaresistenz als globales Problem

Immer mehr Krankheitserreger werden gegen Antibiotika resistent. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass allein in Europa jährlich 25'000 Menschen sterben, weil keine wirksamen Mittel mehr zur Verfügung stehen. Ursache ist vor allem die unsachgemässe Anwendung in der Human- und Tiermedizin. Ist bei Antibiotikabehandlungen die Dosis zu schwach oder die Behandlungsdauer zu kurz, überleben die hartnäckigsten Keime und können sich vermehren. So entwickeln sich Bakterienstämme, die gegen manche Antibiotika immun sind. Das Risiko von Resistenzbildungen wächst mit der zunehmenden Anzahl von Behandlungen. Vor allem in osteuropäischen Ländern sind Antibiotika zum Teil ohne ärztliches Rezept handelbar. Laut WHO wird weltweit rund die Hälfte aller Antibiotika in der Tierhaltung eingesetzt.

In der Schweiz waren die Verkäufe von Antibiotika in der Tiermedizin im Jahr 2010 rückläufig, wie die Überwachung des Bundesamtes für Veterinärwesen (BVet) und Swissmedic zeigt. Zugenommen hat allerdings der Vertrieb einzelner, hochwirksamer Antibiotikaklassen, die auch in der Humanmedizin wichtig sind. Laut BVet kam es in der Schweiz nicht zu einer Zunahme der Resistenzbildungen. In der Schweiz werden Antibiotikaresistenzen bei Nutztieren seit 2006 überwacht. 2010 wurden insgesamt gut 66 Tonnen Wirkstoff in Verkehr gebracht. Die Verkäufe von Arzneimittelvormischungen, die über das Futter an Nutztiere verabreicht werden, machen gut zwei Drittel der verkauften Gesamtmenge aus. Als Prophylaxe verabreicht sind diese im Biolandbau verboten.

sda/sja/srf

Blauzungenkrankheit brachte rote Köpfe mit sich

Rückblickend hätte man bei der Bekämpfung der Blauzungenkrankheit vieles anders machen können – oder auch nicht. Die Lehren, die heute aus der staatlichen Bekämpfungsstrategie gezogen werden, könnten kontroverser nicht sein.

Ich weiss nicht, ob wir überreagiert haben», meint Hans Staub, Präsident des Zürcher Bauernverbandes, auf Anfrage zögernd. «Zusammenfassend kann man sagen, dass es nicht für alle involvierten und betroffenen Kreise optimal gelaufen ist.» Dagegen zieht Hans Wyss, Direktor des Bundesamts für Veterinärwesen, eine positive Bilanz: «Die Bekämpfung war sehr erfolgreich. Innerhalb weniger Jahre konnte die Seuche europaweit eingedämmt werden.» In der Schweiz zirkuliere das Virus nun nicht mehr: «Wir konnten uns diesen März seuchenfrei erklären», freut sich Wyss.

Ganz anders sieht es Bauer Urs Hans. «Ach, es war ganz einfach eine von oben gesteuerte massive Angstkampagne», ärgert sich der Zürcher Biolandwirt. Positiv bilanziert wiederum Erika Wunderlin, Aargauer Kantonstierärztin: «Unsere Massnahmen waren richtig und der Situation angepasst. Wirksame Alternativen zur Impfung gab es nicht.» Kurz: Die Meinungen zum Fall «Blauzungenkrankheit» gehen weit auseinander.

«Mulmiges Gefühl» bei Impfblogatorium

Die Fakten: Der erste Blauzungenfall wird im Oktober 2007 erfasst, kurz darauf werden vier weitere gemeldet. Dann folgen 35 Meldungen im Jahr 2008, ebenso viele im Jahr 2009 und noch eine im Jahr 2010. Es wird ein Impfblogatorium in den Jahren 2008 bis 2010 für Rinder, Schafe und Ziegen ab dem Alter von drei Monaten verfügt, in einigen Regionen werden für Tiertransporte Auflagen gemacht. Die meisten der registrierten Tiere überleben die Krankheit.

Das BT-Virus (Englisch: *Bluetongue*) wird von einer blutsaugenden Mücke (*Culicoides*) übertragen und ist nicht ansteckend. Eines der Krankheitssymptome ist die blaue Zunge, deshalb der Name. Das Virus existiert in über zwanzig bekannten Serotypen, in der Schweiz zum Beispiel mit dem Typ BTV-8. Seine Verbreitung ist klimabedingt – die virustragende Mücke bevorzugt wärmere Gegenden.

«Als das Impfblogatorium kam, war

das schon ein mulmiges Gefühl», erinnert sich Thomas Näf. «Aber wir haben in den sauren Apfel gebissen und unseren ganzen Bestand geimpft.» Der Landwirt aus Winkel ZH führt mit seiner Familie einen grossen Milchwirtschaftsbetrieb mit 116 Kühen, 85 Rindern und 30 Mastkälbern. Er kauft keine Tiere zu, sondern züchtet alle selber, was die Gefahr einer Einschleppung von Krankheiten senkt.

«Wir hatten trotzdem keine andere Wahl, als zu impfen: Unser Viehbestand ist unersetzlich. Abgesehen davon war es obligatorisch.» Die Aussicht, während einer Krankheitsperiode die Milch nicht abgeben zu können, war ein weiteres abschreckendes Szenario. Thomas Näf: «Wir haben in allen drei Jahren geimpft und zum Glück nichts Aussergewöhnliches festgestellt. Wir würden wieder impfen, denn das Risiko eines wirtschaftlichen Schadens ist für uns einfach zu gross.»

Angst vor Verlusten war gross

Die Angst vor Verlusten war bei allen Bauern präsent. Während die einen Verluste ohne Impfung fürchteten, rechneten die anderen mit Schäden gerade wegen der Impfung. Der Zürcher Landwirt Urs Hans zum Beispiel wurde über die Kantonsgrenzen hinaus bekannt, weil er konsequent die Impfung seiner Tiere verweigerte. «Nicht ohne Grund», erklärt er. «Während der acht Jahre dauernden Impfkation gegen Rauschbrand ab dem Jahr 1992 starben mir die Kälber weg wie die Fliegen. Sie hatten Nervenstörungen, und viele Kühe wurden unfruchtbar.» Er sei kein geborener Widerborst, «aber der Schaden tut mir noch heute weh – nicht allein finanziell.» Seine Weigerung hat ihn nicht nur Zeit, Nerven und Geld gekostet, sondern ihm auch einen Auftritt am Gericht beschert.

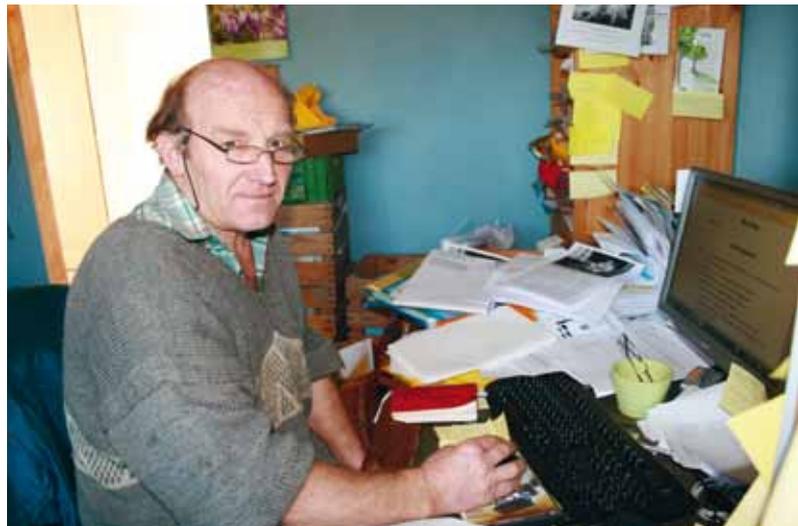
Hans Wyss, Direktor des Bundesamts für Veterinärwesen, argumentiert: «Natürlich respektiere ich, dass es unterschiedliche Grundhaltungen gegenüber Impfungen gibt, unabhängig von der



«Wir würden wieder impfen». Für Milchproduzent Thomas Näf (links) aus Winkel ZH war das Risiko eines wirtschaftlichen Schadens zu gross. Er impfte alle seine Tiere und hatte zum Glück keine Impfschäden.



Landwirt und Kantonsrat (Grüne) Urs Hans aus Turbenthal ZH weigerte sich, seine Kühe gegen die Blauzungenkrankheit zu impfen: «Bei der Rauschbrand-Impfung starben mir die Kühe weg wie die Fliegen.»



Er sieht in der Impfkampagne eine Panikmache und Testaktion der Pharmaindustrie.

Krankheit und dem Einsatz bei Tier oder Mensch.» Wenn dadurch jedoch nicht nur die eigene Gesundheit, sondern diejenige einer gesamten Population gefährdet werde, seien zusätzliche Abwägungen nötig. «Interessant ist auch, dass die wenigen Tierhalter, welche die Impfung verweigerten, indirekt Nutzen zogen vom Impfschutz der umliegenden Betriebe.»

Immunisierung auf natürliche Weise

Dem widerspricht Urs Hans vehement: «Meine Tiere waren auf der Alp während fünf Monaten von fünfzig ungeimpften Gämsen umgeben. Sie wurden im Herbst 2009 offiziell getestet und waren alle BT-frei. Sie haben sich offensichtlich schmerzfrei auf eine natürliche Weise immunisiert, so wie die Wildtiere dies auch tun.» Der Bund habe für rein gar nichts eine weitere Angstkampagne gestartet, wie bei der Schweinegrippe auch, ereifert sich Urs Hans. «Der Impfstoff wurde verordnet, obwohl er noch nicht genügend getestet war. Es war ganz klar eine Testaktion der Pharmaindustrie auf Kosten der Landwirtschaft.» Dem widerspricht die Aargauer Kantonstierärztin Erika Wunderlin: «Die eingesetzten Impfstoffe waren in der Europäischen Union breit getestet worden. Alternativen fehlten.» Bei der Bekämpfung von Tierseuchen gehe es um handfeste volkswirtschaftliche Interessen. «Die Rechte des einzelnen Tierhalters werden deshalb – gestützt auf das Tierseuchengesetz – eingeschränkt. Dies im Gegensatz zu Impfkampagnen beim Menschen, wo die Rechte des Einzelnen einen sehr hohen Stellenwert geniessen und dies so auch richtig ist.» Im Kanton

Aargau hatten zwei Dutzend Tierhalter die Impfung ihrer Tierbestände verweigert. Sie wurden bei der Strafverfolgungsbehörde angezeigt.

Impfschäden nur von einigen Kantonen bezahlt

Der Druck der Behörden auf die Landwirte hat in einzelnen Fällen tiefe Gräben aufgerissen. «Mit guter und überzeugender Information wäre die Umsetzung erfolgreicher verlaufen», ist Erika Wunderlin überzeugt. «Da hatte jeder Kanton seinen eigenen Handlungsspielraum.» Selber entscheiden konnten die Kantone auch bei Schadensmeldungen. Artikel 32 des Tierseuchengesetzes wurde diesbezüglich gelockert, sodass föderalistisch gehandelt wurde. «Wir haben Impfschäden aus der kantonalen Tierseuchenkasse bezahlt», erklärt Fabien Loup, ehemaliger Freiburger Kantonstierarzt. «Unsere Tierärzte haben den betroffenen Bauern gut zugehört, die Fälle analysiert, und dann wurde entschädigt.»

Andere Kantone wie Zürich bezahlten gar nicht, obwohl über 60 Impfschäden wie Unfruchtbarkeit, erhöhte Zellzahlen oder Aborte gemeldet wurden. Für diese Ungleichheit hatten die Bauern kein Verständnis.

Bio Suisse verlangt Änderungen im Gesetz

Auch Bio Suisse äussert sich rückblickend kritisch. «Das Bundesamt für Veterinärwesen hätte ohne Weiteres auch mit einem freiwilligen Impfprogramm vorgehen können», findet Martin Bossard, Leiter Politik von Bio Suisse. Aber die Angstkampagne der Pharmaindustrie

habe ihre Wirkung nicht verfehlt. «Sicher unnötig waren die mehrjährige Dauer des Impfblogatoriums und die harten staatlichen Zwangsmassnahmen, selbst nach den offensichtlichen Impfschäden», erklärt Martin Bossard weiter. Auch er erachtet die unterschiedliche Behandlung der Tierhalter durch die kantonalen Ämter und Gerichte als «stossend». Als Fazit verlangt Bio Suisse folgende vier Änderungen bei der Revision des Tierseuchengesetzes:

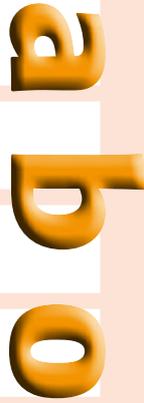
1. Staatliche Eingriffe und Zwangsmassnahmen nur in den Kategorien «hochansteckende» und «auszurotende» Seuchen.
2. Mitwirkung der betroffenen Landwirte bei der Entscheidungsfindung, Stärkung der Eigenverantwortung.
3. Entschädigungspflicht des Bundes bei Schäden durch Zwangsmassnahmen (Impfschäden etc.).
4. Gleichbehandlung aller Landwirte, keine kantonalen Seuchenkassen mehr bei der Bekämpfung schwerer Tierkrankheiten.

Insofern habe Bio Suisse auch Verständnis für das zurzeit laufende Referendum gegen die Revision des Tierseuchengesetzes.

Ja, rückblickend hätte man vieles anders machen können. Je nach dem, wen man fragt, bekommt man eine andere Meinung zu hören. «Was gelaufen ist, wurde eben sehr unterschiedlich wahrgenommen», hält ZBV-Präsident Hans Staub zusammenfassend fest. Und Fabien Loup fügt an: «Die entscheidende Frage ist jetzt: Was haben wir daraus gelernt?»

Susanne Sigrüst

Ich abonniere «bioaktuell». Zehn Ausgaben kosten mich Fr. 49.– (Ausland Fr. 56.–)

Name	
Vorname	
Strasse	
PLZ/Ort	
Datum	
Unterschrift	

Einsenden an Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Fax +41 (0)61 385 96 11,
E-Mail verlag@bioaktuell.ch



Gutschein für ein Kleininserat im Märktstand

Mit diesem Gutschein erhalten Sie ein fünfzeiliges Inserat im Märktstand im Wert von Fr. 25.– gratis. Bei mehr als fünf Zeilen werden Fr. 5.– verrechnet pro Zeile. Zudem wird der Text, ebenfalls kostenlos, in der Biobörse unter www.bioboerse.ch veröffentlicht. Der Gutschein ist gültig bis Ende 2012. Bitte füllen Sie Ihren Text in Blockschrift in die untenstehenden Felder ein und schicken Sie den Gutschein an bioaktuell, Inserateannahme Erika Bayer, FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick, Fax 062 865 72 73.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38		
Fr. 0.–																																								
Fr. 0.–																																								
Fr. 0.–																																								
Fr. 0.–																																								
Fr. 0.–																																								
Fr. 5.–																																								
Fr. 10.–																																								
Fr. 15.–																																								
Fr. 20.–																																								
Fr. 25.–																																								
Fr. 30.–																																								
Fr. 35.–																																								

Für Wortzwischenräume 1 Feld leer lassen.

Name/Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Datum/Unterschrift _____

«Ich tingelte als Wanderprediger für Naturaplan durchs Land»

Felix Wehrle ist bei Coop einer der grossen Biopioniere. Seinem Engagement und Herzblut ist es mitzuverdanken, dass der Grossverteiler vor zwanzig Jahren die ersten Biorüebli und Freilandfleisch ins Sortiment nahm. Trotz grosser Skepsis – nicht zuletzt bei Coop selbst. Nun tritt «Mister Bio» in den Ruhestand.

bioaktuell: Coop begann 1993 mit Naturaplan und führte die ersten Bioprodukte ein. Offenbar war das zu einem Grossteil Ihre Idee. Wie kam es dazu?

Felix Wehrle: Wir brachten den Bio- und Freilandhaltungsgedanken zu dritt bei Coop ein. Vor zwanzig Jahren lancierten wir Naturaplan – als bewusst langfristig angelegtes Projekt, entgegen dem kurzatmigen Trend im Handel. Hauptverantwortlich war Anton Felder, bis vor Kurzem Verwaltungsratspräsident und damaliger Direktor Food bei Coop. Ihm war Tierethik ein ganz grosses Anliegen. Ich selber machte mich für den biologischen Anbau stark, dass Rüebli und Äpfel ohne Gift und Chemie produziert werden. Der letzte Jahr verstorbene Fred Widmer schliesslich erfand als Marketingleiter den Namen Naturaplan und das Logo, den ovalen Bauernhof.

Was war der Anlass für Ihr Engagement?

Es gab zwei Gründe. Zu Beginn der 1990er-Jahre war die Zeit der grossen Umweltskandale: Überdüngung des Sempachersees, Nitrat im Kopfsalat, Hormone im Kalbfleisch, Tierfabriken... die Intensivierung der Landwirtschaft

«Die Skepsis war enorm. In der Bioszene, aber auch bei Coop.»

führte zu immer mehr Problemen. Für mich war klar: So konnte es nicht weitergehen. Für uns lautete die einzig konsequente Antwort: Bio und Freilandhaltung – obschon das damals noch sehr exotisch war.

Und der andere Grund?

Coop war damals die etwas verstaubte Nr. 2. Die Migros hatte ihr M-Sano, war ökologisch und dynamisch. Coop hatte gar nichts. Diese Konkurrenzsituation spornte uns als Detailhändler an. Ich hatte Kontakt zur Bioszene, kannte Bio-

landwirte und FiBL-Direktor Urs Niggli. Das Projekt Naturaplan ist letztlich der Grund, weshalb ich so lange bei Coop geblieben bin.

Naturaplan ist heute eine Erfolgsgeschichte. Damals stiess die Idee aber auf Widerstand, auch Coop-intern...

Ja, die Skepsis war enorm. Bei Coop spöttelte man: Ihr wollt Lebensmittel zu höheren Preisen verkaufen? Das klappt nie! Alles musste ja stets billiger zu haben sein. Ausserdem war die Bioszene damals in etablierten Kreisen generell verdächtig – links, ideologisch und Birkenstock. Die Skepsis war teilweise berechtigt, denn die Qualität der Bioprodukte war optisch und vom Geschmack her oft ungenügend: Schrumpflige Äpfel waren für uns schlicht unverkäuflich. Deshalb investierten wir von Anfang an in die Bioforschung: Das FiBL entwickelte rasch knackige Apfelsorten. Ich selber war stets

überzeugt, dass Bio konkurrenzfähig ist. Ich habe 1990 miterlebt, wie Werner Kilcher als Biowinzer in Arlesheim einen Spitzenwein produzierte, der es mit 200-fränkigen Burgundern aufnehmen konnte: Der Wirt des Edelrestaurants Stucki etwa nahm diesen Biowein ins Sortiment – das war für mich ein Schlüsselerlebnis.

Wie reagierten die Bauern darauf, dass mit Coop ein Grossverteiler im Biogeschäft mitmischen wollte?

Auch hier war die Skepsis riesig. Der Bauernverband empfand es als Affront,

«Die Qualität der Bioprodukte war teilweise ungenügend: Schrumpflige Äpfel waren für uns schlicht unverkäuflich.»

dass sich Coop in die Landwirtschaftspolitik einmischte. Wir suchten ja dringend Produzenten, die auf Bio umstellten. Coop warb mittels Inserat Bauern an – und in kurzer Zeit meldeten sich über tausend Produzenten. In dieser Zeit war ich hauptsächlich als Wanderprediger unterwegs: Auf Bauernhöfen, bei Podiumsdiskussionen und in den Medien erklärte ich, dass es Coop mit seinem Engagement ernst meint und dass Naturaplan nicht nur ein kurzfristiger Marketinggag ist.

Gab es auch in der Bioszene Missgunst?

Ja. Manche wollten lieber unter sich bleiben und die Bioszene klein halten. Viele hatten auch Angst, dass wir als Grossverteiler die Preise drücken würden. Das haben wir bewusst vermieden: Wir bezahlten den Produzenten die gleichen Abnahmepreise wie die kleinen Bioläden. Dank guter Logistik und grösseren Mengen können wir die Endprodukte im Laden aber günstiger verkaufen als diese. Bioprodukte verkaufen wir immer zu hö-



Felix Wehrle lancierte mit zwei weiteren Coop-Mitarbeitenden vor zwanzig Jahren Naturaplan. Nun tritt «Mister Bio», langjähriger Leiter Kommunikation bei Coop, in den Ruhestand.

heren Preisen als die konventionellen Lebensmittel – weil wir überzeugt sind, dass sie mehr wert sind, und weil mehr Arbeit dahintersteckt.

Welche Produkte waren die ersten?

Wir starteten ganz klein. Biojoghurt aus dem Baselbiet, Gemüse der AVG Galmiz im Seeland und Naturabeef waren die ersten Produkte. Heute führen wir unter dem Label Naturaplan 2000 Artikel, das sind rund zehn Prozent des Coop-Sortiments, und nebenbei rund doppelt so viele Artikel, wie Aldi gesamthaft in seinen Läden führt.

Wie ist der Kontakt zu den Biobäuerinnen und -bauern heute? Ist die Bioszene immer noch skeptisch?

Nein. Nach so vielen Jahren der Konstanz ist allen klar, dass wir es ernst meinen und verlässliche Partner sind. Wir tragen ja auch Verantwortung: Die Hälfte der Schweizer Knospe-Produzentinnen und -produzenten, also rund 3000, liefern für uns – wir sind ihnen ein existenzieller Geschäftspartner. Uns war aber stets bewusst, dass die Knospe nie Coop gehören soll, sondern in bäuerlichen Händen ist – alle sollen und dürfen mitbestimmen. Sowohl mit Bio Suisse als auch mit dem

FiBL finden regelmässig intensive Gespräche auf höchster Ebene statt, mindestens viermal jährlich. Die Verhandlungen sind wichtig und spannend, es geht um wesentliche Fragen – der Kontakt ist viel enger als mit den konventionellen Produzenten.

Gab es heikle Punkte, wo man sich uneinig war?

Der Schritt Richtung Convenience sorgte immer wieder für heisse Köpfe. Als wir 1996 die erste Biopizza ins Sortiment nahmen, war das für viele Bauern «die Seele verkauft». Auch das erste Biobier war umstritten. Ferner gab die UHT-Biomilch zu reden: Was dürfen wir, was dürfen wir nicht? Witzigerweise trat ausgerechnet Simonetta Sommaruga mit ihrem Kleinhaushalt für die UHT-Milch

«Die erste Biopizza sorgte für heisse Köpfe. Damit verkauft ihr die Seele, lamentierten einige.»

ein. UHT-Biomilch ist übrigens kein Marktrenner, was mich nicht überrascht.

Auch die Importe sorgen für Diskussionen ...

Ja, besonders natürlich bei Waren, die auch im Inland produziert werden. Dabei regelt unser Partnerschaftsvertrag mit Bio Suisse, dass wir Schweizer Bioware prioritär abnehmen und nur importieren, wenn ein Engpass besteht. Aber natürlich finden einige, dass Bioerdbeeren aus Spanien im März nicht sein müssen und den Schweizer Markt kaputt machen. Die Mehrzahl der Konsumenten hingegen schätzt ausländische Bioerdbeeren als Alternative zu den konventionellen.

Bio aus Leidenschaft

Felix Wehrle (1952) studierte Ökonomie in Basel. Nach seiner Dissertation stieg er 1984 zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Coop im Hauptsitz Basel ein. 1993 lancierte er mit zwei anderen Biopionieren bei Coop den «Naturaplan», dessen Team er in der Folge unter anderem leitete. Von 1999 bis Ende 2011 war er als Mitglied der Direktion Leiter Kommunikation bei Coop. Wehrle ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Muttenz. Ende Juni geht er in Pension, um sich privat seiner Leidenschaft Bio zu widmen. Er bleibt im Stiftungsrat des FiBL.

kat



Felix Wehrle: «Wir starteten ganz klein: Biojoghurt, Gemüse aus dem Seeland und Naturabeef waren die ersten Produkte. Heute führen wir 2000 Naturaplan-Artikel.»



Bild: zvg

Von Bio und Freilandhaltung überzeugt: Bereits zu Beginn des Naturaplan-Engagements vor zwanzig Jahren schätzte und pflegte Felix Wehrle (links) den intensiven Kontakt zu den Landwirten.

Was schätzen Sie an den Biobäuerinnen und -bauern – Sie hatten ja während zwanzig Jahren intensiven Kontakt?

Mich beeindruckt, dass es oft Leute sind mit Ecken und Kanten, eigenständige, interessierte und kreative Köpfe, die selber denken und handeln und nicht auf die Lösungen vom Staat warten. Die einem auch direkt sagen, wenn man etwas falsch macht. Ich schätze diese Direktheit, den Innovationsgeist.

«Biobauern haben Ecken und Kanten. Es sind kreative Köpfe, die eigenständig denken und handeln – das schätze ich.»

Was ist Ihnen beziehungsweise Coop wichtig im Umgang mit den Produzentinnen und Produzenten?

Ökologie und Ökonomie sollen im Einklang sein. Es muss nicht nur für die Natur stimmen, sondern auch wirtschaftlich für die Bauern aufgehen. Wenn sich jemand Tag und Nacht abmüht, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen, so ist das langfristig nicht nachhaltig. Im Durchschnitt ist das Einkommen eines Biolandwirts heute höher als das eines konventionellen Bauern. Ökologie und Ökonomie in Einklang zu bringen, ist auch mein Lebensmotto.

Wie sehen Sie die Zukunft: Seit Neu-

stem arbeitet Migros mit Alnatura zusammen... ist der Markt weiter ausbaufähig?

Durchaus, ich beurteile das positiv. Wenn viele ins Geschäft einsteigen, belebt das den Markt und schafft auch neue Anreize. Das Ziel ist ja, möglichst viel biologisch zu bewirtschaften. Konkurrenz ist gut und wichtig. Man darf dabei aber nicht stehen bleiben, es braucht die Innovation: Immer nur Rüebli zu verkaufen, genügt nicht! Wir müssen pro Jahr rund 100 neue Produkte auf den Markt bringen, sonst wäre der Umsatz rückläufig.

Wo will Coop künftig Schwerpunkte setzen im Biosektor?

Die Glaubwürdigkeit der Bioprodukte steht bei uns an oberster Stelle. Es ist enorm wichtig, qualitativ einwandfreie Ware zu haben. Sobald punkto Herstellung oder Zertifizierung nur der geringste Zweifel besteht, nehmen wir das Produkt sofort zurück, auch wenn dadurch für uns ein wirtschaftlicher Schaden entsteht. Neben Glaubwürdigkeit braucht es Innovation sowie pfliffige Werbung: Sie soll witzig und mit einem Augenzwinkern daherkommen.

Sie sind 60 und treten Ende Juni offiziell in den Ruhestand. Was sind Ihre persönlichen Ziele?

Ich darf einige Mandate für Coop übernehmen und werde der Bioszene nicht

ganz verloren gehen. Ich bleibe im Stiftungsrat des FiBL und werde auch Bio Suisse mit meinem Know-how zur Verfügung stehen, falls gewünscht. Privat werde ich mich aber vor allem meinen vier Hobbys widmen, wobei Bio stets an oberster Stelle steht. Auch den Kontakt zu befreundeten Biohöfen, etwa zur Pio-

«Es soll für die Bauern langfristig aufgehen: sich Tag und Nacht anzustrengen, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen, ist nicht nachhaltig.»

nierfamilie Unternährer in St. Niklausen, werde ich weiterhin pflegen. Neben Bio sind Volleyball, die Basler Fasnacht und Wein meine anderen Leidenschaften. Ausserdem habe ich einen Enkel, den ich auch bereits mit Bio infiziere.

Was wünschen Sie der Biolandwirtschaft der Schweiz?

Dass sich die Biofläche bis in zehn Jahren verdoppelt. Und dass die Szene innovativ und kreativ bleibt. Veränderung ist nötig und nur möglich, wenn man offen bleibt für Neues. Es braucht den Willen, weiter zu gehen. In diesem Sinne wünsche ich der Bioszene viel Mut und Optimismus, in Veränderungen nicht die Probleme zu sehen, sondern die Chancen.

Interview: Katharina Truninger

Hannes Zumkehr, Bäckerei Humanus-Haus, 3113 Rubigen

Der gelernte Bäcker-Konditor Hannes Zumkehr arbeitet gemeinsam mit einer Arbeitsagogin in der Bäckerei des Humanus-Hauses in Rubigen BE. Dort betreut er neun behinderte Menschen, zwei davon sind in Ausbildung. Für ihn stehen die Menschen im Zentrum, mit wieviel Freude sie ihre Arbeit machen und was sie alles können – nicht, was fehlt. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Thun.

1 Sie verarbeiten Biolebensmittel. Was ist Ihre Motivation dazu?

Das Humanus-Haus ist eine anthroposophische Institution. Wir arbeiten nach biologischen respektive Demeter-Richtlinien. Dies ist auch in unserem Leitbild für die verschiedenen Arbeitsbereiche wie Landwirtschaft und Garten so definiert. Es ist klar, dass wir hier in der Bäckerei ebenfalls nach diesen Richtlinien arbeiten und die Produkte entsprechend zertifizieren lassen.

2 Verarbeiten Sie ausschliesslich Bioprodukte?

Unsere Rohstoffe sind in Bio- oder Demeter-Qualität. Wir beziehen die Milchprodukte, Getreide, Früchte etc. teilweise vom eigenen Betrieb und mahlen das Schrot in unserer Steinmühle selber. Den Rest kaufen wir zu.

3 Welche Produkte verarbeiten Sie?

Wir machen eigentlich alles, was eine konventionelle Bäckerei auch macht: Brot, Stückli, Patisserie etc. Neu erproben wir die Herstellung von Schokolade. Dazu konnten wir einen Schokoladenautomaten kaufen. Die ersten Osterhasen haben wir nun bereits gemacht. Die Verzierungen wurden von den Betreuten aufgepinselt, sodass jeder Hase wirklich ein Unikat ist. Die Begeisterung bei dieser Arbeit war enorm.

4 Welches neue Produkt würden Sie gerne in Bioqualität herstellen?

Wie gesagt experimentieren wir derzeit an der Schokoladenverarbeitung und machen Versuche mit hochprozentiger Schokolade, das heisst mit hohem Kakao-Anteil. Diese ist leichter verdaulich. Bei der Auswahl unserer Produkte achten

wir darauf, dass ein möglichst hoher Anteil der Arbeit durch unsere betreuten Mitarbeiter ausgeführt werden kann.

5 Wie haben Sie sich das Wissen angeeignet, um Bioprodukte zu verarbeiten?

Es braucht keine spezielle Ausbildung, um mit Bioprodukten zu arbeiten, die Verarbeitung ist dieselbe. Bei der Schokolade ist es etwas heikler. Ich diskutiere oft mit den Herstellern und erhalte von ihnen wertvolle Tipps.

6 Was ist bei Ihnen der Unterschied in der Verarbeitung zwischen Bio- und konventionellen Produkten?

Wir verwenden keine Zusatzstoffe, um das Brot luftiger zu machen, und auch keine Aromastoffe, um den Geschmack zu verstärken. Vom Aussehen her sieht man unserem Brot jedoch nicht an, dass es in Bioqualität ist – wie das früher bei den reinen Vollkornbroten der Fall war. Wir machen unter anderem ein Wurzelbrot, das eine zweitägige Produktionszeit hat. Dadurch können die Lehrlinge dieses Brot weitgehend selbständig machen und lernen so jeden Arbeitsschritt kennen.

7 Gibt es Schwierigkeiten in der Beschaffung der biologischen Rohstoffe und Zutaten?

Bis auf die Farbstoffe finde ich alles, was ich brauche, in Bioqualität. Bei den Farben muss ich einen Kompromiss eingehen und beispielsweise für den Deckel eines «Caraque» (Patisserie-Törtchen mit grüner Glasur) einen Tropfen konventionelle Lebensmittelfarbe verwenden.

8 Kennen Sie Ihre Konsumenten?

Ein grosser Teil unserer Produkte wird hausintern konsumiert. Wir liefern aber auch an diverse Läden in Bern. Diese wissen, dass wir in Bio- und Demeter-Qualität produzieren, und dass dabei auch der anthroposophische Hintergrund wichtig ist. Der soziale und der regionale Aspekt spielen ebenfalls eine grosse Rolle.

9 Was wünschen Sie sich von Bio Suisse oder FiBL?

(Überlegt lange) Eigentlich bin ich sehr zufrieden. Persönlich finde ich den Label-Salat unübersichtlich. Es wäre mir lieber, es gäbe weniger, obwohl ich versteh, dass sich die einzelnen Produktionsrichtungen unterscheiden wollen.

Irene Böhm

Bild: Irene Böhm



Das Wurzelbrot hat eine lange Reifezeit hinter sich, bis es Hannes Zumkehr aus dem Holzofen holen kann.



Bild: Jan Geerk

Der neu zusammengesetzte Vorstand von Bio Suisse (von links): Christian Butscher, Milo Stoecklin (neu), Monika Rytz (neu), Präsident Urs Brändli, Danielle Rouiller, Claudia Lazzarini und Josef Stutz (neu).

Delegierte wählen Rytz, Stoecklin und Stutz neu in den Vorstand

Die Delegierten von Bio Suisse haben drei neue Vorstandsmitglieder gewählt: Monika Rytz, Milo Stoecklin und Josef Stutz. Präsident Urs Brändli und drei Wiederkandidierende wurden bestätigt. Zudem haben die Delegierten die revidierten Richtlinien und einen neuen Verhaltenskodex für den Handel mit Knospe-Produkten in der Schweiz verabschiedet.

An der Frühlings-Delegiertenversammlung vom 18. April in Olten stand für Bio Suisse eine Gesamterneuerungswahl des Vorstands an: Knospe-Landwirt Urs Brändli aus Goldingen SG wurde als Präsident ebenso für vier Jahre im Amt bestätigt wie die drei Vorstandsmitglieder Christian Butscher, Geschäftsführer von Demeter, Claudia Lazzarini, Knospe-Landwirtin und Juristin aus Le Prese GR, und Danielle Rouiller, Knospe-Landwirtin aus Cernier NE. Neu ins Vorstandsteam gewählt haben die Delegierten die Aargauer Knospe-Landwirtin Monika Rytz (48) aus Olsberg, den Luzerner Knospe-Landwirt und Stallbauer Josef Stutz (54) aus Schongau und den jurassischen Bioberater und Knospe-Umstellungslandwirt Milo Stoecklin (39) aus Séprais. Sie ersetzen die bisherigen François-Philippe Devenoge, Josef Reichmuth und Martin Riggenbach. Für die drei Vorstandssitze standen vier Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl. Nicht gewählt wurde die Berner Knospe-Landwirtin Margrit Renfer aus Lengnau.

Kodex als Richtschnur

Die Versammlung stimmte zudem einem Verhaltenskodex zu, der die Handelsbe-

ziehungen in der Wertschöpfungskette vom Schweizer Produzenten bis zum Konsumenten regelt. Das zuständige Vorstandsmitglied Christian Butscher erklärte: «Der Kodex wurde im Jahr 2010 in gemischten Arbeitsgruppen mit Vertretern aus Verarbeitung und Handel erarbeitet und bereits erfolgreich in einer ersten Gesprächsrunde beim Brotgetreide getestet.» Der Kodex basiert auf der 2010 von den Delegierten verabschiedeten Richtlinie für den fairen Handel und beinhaltet auf etwas mehr als zwei A4-Seiten Prinzipien für faire Handelsbeziehungen in der Knospe-Wertschöpfungskette. Dabei geht es um Themen wie Gesprächskultur, Preisbildung, Mengenplanung, Umgang mit Risiko, Qualitätsorientierung oder Umwelt- und gesellschaftliches Engagement. Ziel ist, dass sich die Akteure in der Wertschöpfungskette vermehrt mit diesen Themen befassen, sich dabei auf den Kodex abstützen und so den Knospe-Biolandbau auch in diesem Bereich weiterentwickeln. Auf Antrag von Biovalais wurde der Kodex zudem mit dem Ziel ergänzt, dass die Preise für Knospe-Produkte die Deckung der Produktionskosten, die Erzielung angemessener Einkommen und die Real-

sierung einer normalen Investitionsmarge ermöglichen sollen.

Die Richtlinien sind nun revidiert

Im Herbst 2011 hatten sich die Delegierten für eine Richtlinienreform entschieden. Jetzt stimmten sie dem übersichtlicher ausgestalteten Regelwerk zu und befürworteten gleichzeitig die Statutenänderung mit einer effizienteren, stärkeren Einbindung der Bio Suisse Fachgremien sowie kürzeren Entscheidungsverfahren. Ein Vorteil der neuen Gliederung des Regelwerks ist, dass die Texte nach Zielgruppen und thematisch geordnet sind. Nebst der besseren Übersichtlichkeit bringt die Reform für die Knospe-Betriebe keine nennenswerte Änderung. Die Schweizer Bergheimat verlangte in einem Antrag, den Einsatz von gentechnisch hergestellten Tierarzneimitteln zu verbieten. Die Versammlung hielt jedoch am Ziel fest, die Richtlinien nur formal und strukturell, aber nicht inhaltlich zu ändern. Mit dem Versprechen, das Thema innert Jahresfrist noch einmal aufzugreifen, zog die Bergheimat schliesslich den Antrag zurück.

Stephan Jaun

Nun auch Knospe-Visitenkarten und -Preisschilder im Web2Print

Ab sofort können Knospe-Produzenten via Web2Print auch Visitenkarten und Preisschilder bestellen. Die Visitenkarten sind ideal für die Abgabe im Hofladen oder an Märkten. Karten und Schilder sind individuell bedruckbar. Sie werden einzeln geschnitten und auf festem Papier geliefert.

Die neuen, im Web2Print von Bio Suisse angebotenen Preisschilder und Visitenkarten präsentieren sich im

Diese Vorteile bringt Web2Print

- **Ökologisch:** Sie produzieren nur, was Sie benötigen, und das nach ökologischen Standards.
- **Individuell:** Sie haben bei allen Materialien die Möglichkeit, Ihre Adresse, Logos oder Texte einzufügen.
- **Preiswert:** Bio Suisse finanziert die Anwendung des Tools, Sie bezahlen die gewohnten Preise für die Materialien.
- **Unkompliziert:** Sie müssen nicht Grafiker sein, um ansprechende Werbemittel zu gestalten. Mit der Web2Print-Onlinefunktion können Sie die Bilder einfügen, die Ihnen am ehesten zusagen, und das alles ohne Vorkenntnisse.
- **Schnell:** Innert weniger Tage haben Sie Ihre individuellen Werbemittel direkt nach Hause geliefert.

bekanntem Grunddesign und werden auf festem Papier ausgeliefert. Sie können als unbedruckte A4-Bögen bestellt werden; das heisst nur die Grundfarbe und die Logos sind vorgedruckt. Dies ermöglicht es, etwa die Preisangabe selber anzubringen. Die Bögen sind perforiert, so dass man die Schilder leicht heraustrennen kann.

Natürlich können auch die Bögen direkt online mit Text versehen werden, allerdings ist da jeweils nur ein Text pro Bogen möglich, das heisst, alle Schilder eines Bogens tragen den gleichen Text.



Gestalten Sie individuelle und professionelle Visitenkarten und andere Werbemittel für Ihren Knospe-Hof.

Wer die Bögen selber bedrucken möchte, kann das auf einfache Weise mittels der Wordvorlagen tun, die auf den Hilfeseiten des Web2Print hinterlegt sind.

Flavia Müller

So finden Sie Web2Print

Direktzugriff unter: biosuisse.openmedia.ch
Oder unter www.bio-suisse.ch → Produzenten oder auch Verarbeiter → Werbematerial

So melden Sie sich an

Wenn Sie sich noch nie angemeldet haben, kommen Sie mit Ihrer Bio Suisse Betriebsnummer als Benutzername und dem Standardpasswort (bsw2p) ins System. Wurde Ihr Betrieb erst nach dem 31. Dezember 2009 als Knospe-Betrieb registriert, brauchen Sie einen anderen Benutzernamen. Melden Sie sich dazu bei untenstehender Adresse.

Fragen zu Web2Print?

Flavia Müller,
flavia.mueller@bio-suisse.ch,
Tel. 061 385 96 51
hilft Ihnen gerne weiter.

fm

Bilder: Bio Suisse

Verschlussclips im Bio Suisse Online-Shop

Bio Suisse ergänzt das Sortiment des Online-Shops laufend mit neuen Knospe-Werbematerialien, so werden zum Beispiel Verschlussclips für Mehlbeutel oder XXL-Fleecejacken angeboten. Die Sortimentserweiterung geschieht oft auch aufgrund von Rückmeldungen der Produzenten. «Uns ist es ein Anliegen, das Angebot auf die Bedürfnisse der Knospe-Produzenten abzustimmen», sagt Sylvia Ziegler, die bei Bio Suisse für den Online-Shop verantwortlich ist.

Den Shop finden Sie unter www.shop.bio-suisse.ch und bestellen darin bequem online Werbe- und Mietmaterial. Sie gelangen auch via Website www.bio-suisse.ch auf den Shop, indem Sie unter dem Menüpunkt «Produzenten» die Rubrik «Werbematerial» wählen.

sja

Haben Sie Fragen oder Anregungen zum Online-Shop?

Dann wenden Sie sich an Sylvia Ziegler,
sylvia.ziegler@bio-suisse.ch,
Tel. 061 385 96 26.

Folgende neue Artikel können ab sofort im Bio Suisse Online-Shop bestellt werden

Verschlussclip
Passend zu den Mehl- und Getreidebeuteln, die ebenfalls im Shop angeboten werden;
Packung à 1000 Stück



Forextafel

Tafel mit Knospe-Logo; Forex; Grösse: 97 x 97 cm; Sprachen: D und F



T-Shirt, neu:

Grösse XXL
Unisex T-Shirt mit Logo auf Herzhöhe; Biobaumwolle; V-Ausschnitt; Grün; Verfügbare Grössen: S, M, L, XL, XXL



Fleecejacke, neu: Grösse XXL (bestellbar ab Juli)

Aus rezyklierten PET-Flaschen hergestellt; Aufgesticktes Logo; Grün; Verfügbare Grössen: S, M, L, XL, XXL

Annäherung an die «Wesenheit Kuh»

Ein spannendes Buch! Ein Buch für alle Leute, aber auch eines für Küherinnen und Küher. Das Buch ist auch gut für die Kühe, denn wenn man es gelesen hat, versteht man sie wirklich besser.

Martin Ott schafft es, das Lehrbuchwissen über Kühe lebendig und nah zu vermitteln und seine eigenen vielfältigen Beobachtungen und Überlegungen zum Wesen der Kuh virtuos dazuzusetzen. Gespickt mit Anekdoten und Geschichten, wird das Buch zu einer feinen, aussergewöhnlichen Lektüre.

Der Text führt vom Äusseren der Kuh («das Rechteck des Körperbaus») über die Verdauungsphysiologie (die Pansengärung als ein «Tanz auf der Explosion», die die Kuh selbst dauernd im Zaume hält durch die rhythmischen Pansenbewegungen und durch das Wiederkauen) immer weiter ins Innere: bis zu ihrem Sozial- und Gefühlsleben. Dieses Sozial- und Gefühlsleben erklärt Martin Ott so geschickt, dass man es sofort selber in einer Herde beobachten gehen kann.

Und dann geht Ott auf die Milchleistung ein: die Beziehung der Kuh zum Kalb und zur Melkmaschine, das Futter und die Milch, das Futter und die Milchmenge und den Unterschied zwischen der Kuh, die an dem Ort frisst, wo sie lebt, und der Kuh, die ganz viel zugeführtes Futter,

das aus aller Welt kommt, braucht, um Rekordleistungen zu erbringen.

«Kühe verstehen» ist auch einfach ein schönes Buch: Die Nahaufnahmen der Kühe sind Meisterwerke des Fotografen Philipp Rohner. Anet Spengler Neff, FiBL

- Ott, Martin: Kühe verstehen – eine neue Partnerschaft beginnt. 176 Seiten, 60 Bilder von Philipp Rohner. Lenzburg 2011, Fona Verlag, ISBN 978-3-03781-033-0, Fr. 34.90. Erhältlich über den Buchhandel oder E-Mail bestellung@fintan.ch



Standardwerk über PIWI-Rebsorten in Neuauflage

Das Schweizer Handbuch über pilzwiderstandsfähige Rebsorten ist in aktualisierter Form neu aufgelegt worden. Bisher hiess das Standardwerk «Andere Rebsorten», der neue Titel ist «PIWI-Rebsorten». Das Buch richtet sich sowohl an Fachleute wie auch an Hobbywinzer.

Im ersten Teil bringt die Neuauflage einen Einblick in die Geschichte dieser Rebsorten und in die Züchtungsvorgänge bis heute. Im Mittelteil werden die Profile von bewährten pilzwiderstandsfähigen Traubensorten beschrieben, die sich zurzeit in der Deutschschweiz im Anbau befinden. Die Erfahrungen aus Anbauversuchen mit etwa zwanzig Neuzüchtungen der letzten Jahre ergänzen die Sortenbeschreibungen. Auch das Kapitel zum Tafeltraubenanbau ist überarbeitet worden.

Im hinteren Teil des Buches findet sich ein Adressverzeichnis von Standorten gegenwärtig in der Deutschschweiz angebaute PIWI-Sorten. Dazu Adressen von Rebschulisten und Forschungsanstalten. mgt/mb



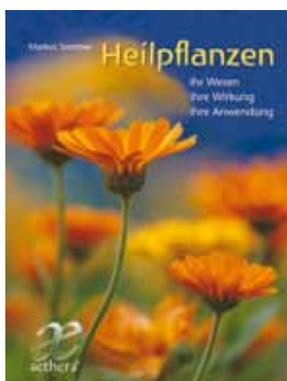
- Basler, Pierre, und Scherz, Robert: PIWI-Rebsorten – pilzwiderstandsfähige Rebsorten. 124 Seiten, Wädenswil 2011, Verlag Stutz Druck, ISBN 978-3-85928-086-1, Fr. 29.–. Bestellungen: Stutz Druck, Einsiedlerstrasse 29, 8820 Wädenswil, E-Mail info@stutz-druck.ch
- Weitere Informationen: www.biovitis.ch

Erfrischendes Heilpflanzenbuch

Der Arzt Markus Sommer spricht mit seinem Heilpflanzenbuch Botanikerinnen, Psychologen, Medizinerinnen, Unterrichtende und natürlich alle an Pflanzenwirkstoffen Interessierten an. Er verbindet überliefertes Wissen mit aktuellen Studien und eigenem Forschen.

35 Pflanzenporträts führen durch 23 Pflanzenfamilien, wobei die Korb- und Lippenblütler einen besonderen Platz einnehmen. An

die erfrischenden Beiträge schliessen sich jeweils Anwendungsmöglichkeiten der Heilpflanzen an für Heim, Praxis und Spital. Differenziert geht Sommer auf die Phytotherapie, die Homöopathie und die anthroposophische Medizin ein. Martin Reinhard



- Sommer, Markus: Heilpflanzen – ihr Wesen – ihre Wirkung – ihre Anwendung. 336 Seiten, Stuttgart 2011, Verlag Freies Geistesleben/aethera ISBN 978-3-7725-5049-2, Fr. 32.90, € 22.90

Handbuch Homöopathie für Schafe schliesst Lücke

Mit ihrem Homöopathiebuch speziell für Schafhalter schliesst Gilberte Favre eine Lücke. Das Werk ist äusserst ansprechend und von hoher Qualität, hilfreich sind die Übersichtlichkeit sowie die zahlreichen Fotos.

Nach knapp 50 Seiten praxisorientierter Einführung einschliesslich einer Checkliste für die Befundaufnahme folgen, wohlgeordnet und damit schnell auffindbar, die verschiedenen Krankheitskomplexe. Eingefügt ist ein sehr wertvolles Kapitel zur Therapie mit Heilpflanzen, daran schliesst eine homöopathische Arzneimittelübersicht von 70 Mitteln an – kompakt und anwenderorientiert mit einer Seite je Mittel. Auch der Anhang, mit beispielsweise einem medizinischen Glossar oder einer Übersicht zu Fortbildungen und Kontakten, bietet ausschliesslich wichtige Information.

Obwohl als einziger Wermutstropfen ein Kapitel über den so wichtigen Bereich der Parasitenbehandlung fehlt, kann das Buch ohne Einschränkung für Schafhalter und Tierärztinnen gleichermaßen empfohlen werden. Peter Klocke, FiBL



- Favre, Gilberte: Homöopathie für Schafe – ein praktisches Handbuch zur Behandlung der wichtigsten Krankheiten und Verletzungen. 328 Seiten, Kandern (D) 2011, Narayana-Verlag. ISBN 978-3-941706-53-8, Fr. 49.–, € 39.–

Standardwerk mit Kultstatus: Biologischer Pflanzenschutz im Garten in 10. Auflage

Bereits in der 10. überarbeiteten Fassung ist im Ulmer-Verlag der Ratgeber-Klassiker «Biologischer Pflanzenschutz im Garten» von Otto Schmid und Silvia Henggeler erschienen. Das Buch besitzt



bei den Biogärtnerinnen und -gärtnern einen gewissen Kultstatus und dient Neueinsteigerinnen wie Gartenprofis als wertvolles Nachschlage- und Standardwerk. Von der deutschsprachigen Version wurden schon über 135'000 Exemplare verkauft, und das Buch wurde in mehrere Sprachen, u.a. Französisch, übersetzt. Otto Schmid, langjähriger FiBL-Mitarbeiter, und Silvia Henggeler, ebenfalls früher am FiBL tätig, haben auf über 300 Seiten umfassendes Wissen, Erfahrungen und Kenntnisse im biologischen Pflanzenschutz aus Praxis und Forschung zusammengetragen. Ihr Ratgeber hilft Gärtnerinnen und Gärtnern, Schadursachen zu bestimmen und zeigt auf, wie

natürliche Regulationsvorgänge aufgebaut und verstärkt werden können. Sie stellen die häufigsten Schädlinge und Krankheiten im Zier- und Nutzgarten vor, gehen aber auch auf die wichtigsten Nützlinge wie Igel, Amsel und Marienkäfer ein. Ein ausführliches Kapitel widmet sich den regulierenden Mitteln und Massnahmen bei einem Schädlingsbefall. Ein weiteres gibt Tipps und Rezepturen für die eigene Herstellung und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln wie Kräuterjauchen oder Saadbädern. In der aktualisierten Auflage sind die Autoren insbesondere auf die Anwendung von neu für den Biolandbau zugelassenen Pflanzenschutz- und Pflegemitteln eingegangen (z.B. Backpulver). Neuere Erkenntnisse aus der Forschung sind eingeflossen.

- Schmid, Otto und Henggeler, Silvia: Biologischer Pflanzenschutz im Garten. 317 Seiten, 168 Abbildungen, Stuttgart 2012, 10., aktualisierte Auflage, Verlag Eugen Ulmer, ISBN 978-3-8001-7631-1, Fr. 37.90

■ MÄRITSTAND

Suche

Suche günstigen **Transporter** oder kleinen Traktor. Tel. 062 299 04 36.

Suche Möglichkeit, mich als fachfremde Person (ich bin Pflegefachfrau) an einem **Bio-Landwirtschaftsbetrieb finanziell zu beteiligen**. Ganze Schweiz. Bei Interesse: Bitte um Zuschrift: m.y.croix@gmail.com

Angebote

Zu verkaufen: **DEXTER Mutterkühe**. Rinder tragend. Natürlich mit Hörner. Tel. 071 977 17 47 (20–21 Uhr).

Zu verkaufen: **Rundballenpresse** New Holland 648, Bänderpresse, variabel 80–150 cm Durchmesser; ab 55 PS Traktor. Tel. 031 819 61 04.

Von Beziehungen und Bezugswelten

«Wir werden noch viel entdecken, wir werden aber auch noch viel nachdenken müssen, bis wir unser Weltbild wieder soweit modifiziert haben, dass es mit den neuen Entdeckungen einigermaßen mithalten kann.» Der letzte Satz im neuen Buch der Biologin und Autorin Florianne Koechlin, das sie gemeinsam mit der Wissenschaftsjournalistin Denise Battaglia geschrieben hat, mutet philosophisch an, auch wenn er naturwissenschaftlich geprägt ist. Wahrscheinlich ist er beides. Das Buch jedenfalls gibt viel zu denken. Gleichzeitig liest es sich wie ein spannender Reisebericht: Wir begeben uns in Toskanische Rebberge, reisen weiter zu den Wodaabe-Nomaden im Niger, stehen staunend in einer Oase Ägyptens, schlagen einen Haken nach Frick zum FiBL und ziehen weiter bis in die Berge Ruandas zu den Gorillas mit den sanften Augen... Und: Auf dieser Reise erwarten uns Ansichten und Einsichten fachkundiger, erfahrener, teils sehr mutiger oder auch sehr kritischer Menschen. Nicht erst seit dem World Wide Web wissen wir, dass alles hier auf dieser Erde – und, wie wir nach der Lektüre dieses Buches wissen, auch unter der Erde – miteinander vernetzt ist. Die Autorinnen führen uns bei den Begegnungen mit Menschen, Tieren und Pflanzen vor Augen, dass alles noch viel komplexer und differenzierter ist, als wir es uns je hätten vorstellen können. Pflanzen führen ein aktives Sozialleben: Sie haben Freunde und Feinde, sind liebevoll zu ihren Nächsten, bilden Allianzen, betreiben Vetternwirtschaft und ja, sie sind geradezu futterneidisch – sie machen sich gegenseitig das Wasser streitig und verhalten sich abwehrend gegenüber Fremden. Unterirdisch bilden sie umfangreiche Beziehungsnetze aus Wurzeln und Pilzen. Wozu all das Wissen? «Wenn wir die Pflanzen besser verstehen, können wir ihre Fähigkeiten in der Landwirtschaft nutzen», ist Koechlin überzeugt. Und vielleicht verstehen wir auch uns selbst dadurch ein wenig besser – ganz abgesehen von den dringenden Überlegungen zu Themen wie Welternährung.

Sabine Lubow, Bio Suisse



- Koechlin, Florianne, Battaglia, Denise: Mozart und die List der Hirse – Natur neu denken. 233 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, 33 Schwarzweissabbildungen und 22 Farbtafeln. Basel 2012, Lenos Verlag, ISBN 978-3-85787-424-6, Fr. 33.80

Dominique Barjolle neu stellvertretende FiBL-Direktorin

Seit dem 1. Mai ist Dominique Barjolle neue Vize-Direktorin des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau (FiBL) in Frick. Barjolle wird beim FiBL Aufgaben in der organisatorischen Weiterentwicklung des mit 135 Mitarbeitenden weltweit grössten Bioinstitutes wahrnehmen und die Position des FiBL in Wissenschaft und Beratung stärken. Die 48-jährige Agrarökonomin studierte und doktorierte in Paris, war acht Jahre Oberassistentin an der ETH Zürich und leitete während acht Jahren erfolgreich die landwirtschaftliche Beratungszentrale Agridea in Lausanne. Als Expertin verschiedener Schweizer Entwicklungsorganisationen und der Welternährungsorganisation FAO und durch ihre Arbeit als Programmleiterin in der EU-Forschung bringt Dominique Barjolle wertvolle Erfahrungen mit.

Quelle: www.fibl.org



Bild: zvg

Agrarökonomin Dominique Barjolle wird FiBL-Vizedirektorin.

40 Jahre KAGfreiland – für glückliche Tiere

Freilandtiere feiern Geburtstag: Bereits 1972 kämpfte die Kunstmalerin Lea Hürlimann für bessere Tierhaltung und gründete den Verein «Konsumenten-Arbeits-Gruppe für tier- und umweltfreundliche Nutztierhaltung» KAG. Als erstes Tierwohl-Label der Schweiz bringt KAG ab 1973 Freiland Eier und ab 1975 KAG-Fleisch auf den Markt. Auf politischer Ebene kämpft die Organisation für mehr Tierschutz in den Schweizer Ställen und erreicht, dass ab 1992 die Hühner-Legebatterien in der Schweiz verboten werden. Ab 1999 nennt sich das Label KAGfreiland und fördert mit eigenen Forschungsprojekten und Kampagnen die artgerechte Haltung von Kuh, Schwein, Huhn & Co. noch stärker.

kat

- Mehr Infos zu aktuellen Kampagnen und zum Jubiläum auf: www.kagfreiland.ch



Bild: zvg

Engagement für Tiere: KAG-Gründerin Lea Hürlimann.

Biofarm wird 40: Fest und Jubiläumsangebote

Seit 40 Jahren fördert die Biofarm-Genossenschaft mit Sitz in Kleindietwil BE mit ihren 500 Biobäuerinnen und -bauern

gesunde und innovative Bioprodukte: Im Gründungsmonat Mai feiert die Genossenschaft ihr 40-jähriges Bestehen mit einem Fest für die Mitglieder.

Angefangen mit der Entwicklung von Geräten zur Unkrautregulierung vertrieben die Biofarm-Pioniere später Haushalt-Getreidemöhlen und engagierten sich bei der Vermarktung von Bioprodukten von Schweizer Biohöfen. Um die Vielfalt auf Schwei-



zer Bioäckern und -obstgärten zu fördern, entwickelt Biofarm zusammen mit Biobauern, Forschenden, Beratern und Verarbeitern den Anbau von alten Kulturen wie Lein, Hirse oder Speisehafer. Biofarm-Produkte, allesamt mit Knospe, gibt's im Reform- und Biofachhandel sowie im Biofarm-

Onlineshop. Von Mai bis Oktober mit speziellen Jubiläumsangeboten. PD/kat

- Weitere Informationen: Biofarm-Genossenschaft, 4936 Kleindietwil, Tel. 062 957 80 50, E-Mail: info@biofarm.ch, www.biofarm.ch



Bilder: zvg

Biofarm: Seit 40 Jahren engagiert für gesunde Äcker, Obstgärten und Bioprodukte.



Bild: Lorenz Kummer, swissaid

Wie kann globale Landwirtschaft nachhaltig werden? Darüber wird am 23. Mai an der ETH Zürich diskutiert.

Grüne Ökonomie – Chancen und Risiken für die Landwirtschaft

Was heisst Green Economy? Und welche Rolle spielt dabei die Landwirtschaft? Im Hinblick auf die Rio+20-Konferenz zu nachhaltiger Entwicklung im Juni in Brasilien findet am 23. Mai von 15.30 bis 19.15 Uhr an der ETH Zürich eine öffentliche Podiumsveranstaltung statt. Wie und warum soll die Rio-Konferenz den Umschwung in der globalen Landwirtschaftspolitik bewirken?

Zu diesen Fragen diskutieren u.a. Peter Bieler (DEZA), Christine Bühler (Schweiz. Bäuerinnen- und Landfrauenverband), Hans R. Herren (Biovision), Angelika Hilbeck (ETH Zürich), Carlos Marentes (Mexico), Urs Wiesmann (Uni Bern) und Caroline Morel (Swissaid). Die von Biovision, der Universität Bern und Swissaid organisierte Veranstaltung richtet sich an Fachpersonen aus Verwaltung, Forschung, Entwicklungs-, Umwelt- und Bauernorganisationen, an Bäuerinnen und Bauern sowie die interessierte Öffentlichkeit. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldung erwünscht.

- Mittwoch, 23. Mai, 15.30 bis 19.15 Uhr, anschliessend Apéro.

Ort: Auditorium Maximum, ETH Zürich.

Rämistrasse 101, 8092 Zürich.

Anmeldungen unter www.swissaid.ch/de/anmeldung-gruene-oekonomie

«Pflanzenschutzempfehlungen für den Biogemüsebau» aktualisiert und erweitert

Das Merkblatt wurde nach zwei Jahren wieder aktualisiert und um das Kapitel «Peperoni» erweitert. Das 60 Seiten umfassende Werk beschreibt bei jeder Kulturgruppe die wichtigsten allgemeinen vorbeugenden Massnahmen. Zu jedem Schädling und zu jeder Krankheit wird in folgenden Unterkapiteln Wissenswertes zum Pflanzenschutz aufgezeigt:

- Wichtig zu wissen
- Massnahmen vor der Pflanzung
- Massnahmen nach der Pflanzung
- Massnahmen bei Befall

Die «Pflanzenschutzempfehlungen für den Biogemüsebau» können gratis heruntergeladen oder in gedruckter Form für 9 Franken bezogen werden unter:

<http://www.fibl.org/shop/artikel/mb-1284-pflanzenschutzempfehlung.html> (FiBL-Shop)



Bild: FiBL

Die Peperoni im Titelbild weisen auf das neue Kapitel hin.

FiBL erhält Schweizer Nachhaltigkeitspreis

An der NATUR-Messe in Basel wurde am 13. April der renommierte Prix NATURE Swisscanto vergeben. Gekürt wurden drei Personen oder Projekte, die sich für eine nachhaltige Entwicklung in der Schweiz stark machen. Der Gewinner in der Kategorie «Hauptpreis» ist das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), den Preis in der Kategorie «Hoffnungsträger» erhielt die Sportlerin Simone Niggli-Luder, und das Start-up Eca-Vert gewann in der Kategorie «Generation Zukunft». Das FiBL sei seit 1973 die wichtigste Treiberin der Biolandbauentwicklung in der Schweiz, so die Jury. Mit 135 Wissenschaftlern und Beratern ist es das weltweit grösste und namhafteste Bioforschungs- und Beratungsinstitut mit internationaler Ausstrahlung. FiBL-Direktor Urs Niggli nahm den Preis an der NATUR-Gala entgegen und sagte: «Die Auszeichnung bedeutet eine sehr grosse Anerkennung für die Leistung unseres Teams. Durch die Beratung der Bauern und deren Unterstützung haben wir nun nach vielen Jahrzehnten erreicht, dass Biolandbau heute das ist, was er ist, nämlich eine sehr gute, nachhaltige und umweltfreundliche Landwirtschaft.»

■ Mehr Infos auf: www.fibl.org

PD/kat

IMPRESSUM



21. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar), auch in französischer und italienischer Sprache (bioactualités, bioattualità)

Auflage deutschsprachige Ausgabe
6753 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Jahresabonnement Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–

Herausgeber Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 385 96 10, Fax +41 (0)61 385 96 11, www.bio-suisse.ch

FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 72, Fax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org

Redaktion Stephan Jaun (Chefredaktor), Petra Schwinghammer (Bio Suisse), Katharina Truninger; Markus Bär (FiBL); E-Mail redaktion@bioaktuell.ch

Gestaltung Daniel Gorba (FiBL)

Druck Brogle Druck AG, Postfach, CH-5073 Gipf-Oberfrick, Tel. +41 (0)62 865 10 30

Inserate Erika Bayer, FiBL, Postfach, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 00, Fax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail werbung@bioaktuell.ch

Abonnemente und Verlag Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Petra Schwinghammer, Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 385 96 10, E-Mail verlag@bioaktuell.ch



Bilder: zVg

An der Käse-WM in den USA mit Gold ausgezeichnet: Jürg Flückigers Splügener Kräuterzauber.

Biokäse holt Gold – Grosser Empfang am Flughafen Kloten

Splügener Kräuterzauber – so heisst der zurzeit weltbeste aromatisierte Hartkäse. Der Biokäser Jürg Flückiger aus Splügen belegte mit seiner Hausspezialität an der Weltmeisterschaft in Madison USA in dieser Kategorie den ersten Platz. Zwei weitere Bündner Knospe-Käse ergänzten den Erfolg an der Käse-WM, an der 2500 Käse aus aller Welt in rund 80 Kategorien bewertet wurden: Severin Caratsch von der Cascharia Mustair holte mit seinem echten Bündner Bergkäse in der Kategorie Schmiergereifter Hartkäse Bronze. Und ebenfalls Bronze gab es für Maria Meyer und Martin Bienerth von der Sennerei Andeer für ihren Andeerer Gourmet in der Kategorie Schmiergereifter Halbhartkäse.

Die insgesamt 17 Schweizer Medaillengewinner wurden am 14. April am Flughafen Kloten mit einem grossen Empfang würdig begrüsst. Vor Ort waren BLW-Direktor Bernard Lehmann, Bio Suisse Präsident Urs Brändli, Fromarte-Präsident René Kolly, Fromarte-Direktor Jacques Gyax sowie mehrere Delegationen der erfolgreichen Käsereien. Von den 17 Medaillen (7 Gold, je 5 Silber und Bronze), die Schweizer Käser ergatterten, wurden drei von Biokäsereien aus dem Bündnerland gewonnen.

Die grosse Delegation aus Andeer und Splügen sorgte dafür, dass die Knospe beim Anlass unübersehbar war. Mit ihrem sympathischen Auftritt machten sie beste Werbung für ihre Produkte und zugleich für den biologischen Landbau. Bio Suisse war beim Empfang durch Präsident Urs Brändli vertreten, der den erfolgreichen Biokäsereien die Glückwünsche und Gratulationen des Dachverbandes überbrachte.

Auf den Lorbeeren ausruhen werden sich die Biokäser und ihre Biomilchproduzenten kaum. Schon bald steht der nächste Wettbewerb an. Vom 27. – 30. September 2012 werden in Bellinzona bei den «Swiss Cheese Awards» wieder Medaillen vergeben.

kat/Urs Brändli

■ weitere Informationen: www.worldchampioncheese.org/contest/results; www.bio-suisse.ch



Würdiger Empfang für die Schweizer Medaillengewinner am Flughafen Kloten.

**ÖKOLOGIE,
NATURSCHUTZ**

**Ökologische Qualität
im Ackerbaugebiet**

Wann

Donnerstag 24. Mai, 9.00–16.00

Wo

Schwand, 3110 Münsingen

Was

Einführung zur Neuansaat von Ökowieden, Besichtigung verschiedener Neuansaatflächen und Bunt-



Bild: Lukas Pfiffner

brachen. Problemplanten inkl. Neophyten, Bekämpfungsstrategien.

Kursleitung

Mirka Lötscher, Inforama Berner Oberland

Auskunft, Anmeldung

Bis 10. Mai ans Kurssekretariat, Inforama Waldhof, 4900 Langenthal, Tel. 062 916 01 01, E-Mail inforama.waldhof@vol.be.ch

**Schwalben fördern
auf dem Bauernhof**

Wann

Mittwoch 13. Juni, 20.00–22.00

Wo

5608 Stetten

Was

Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau.

Auskunft, Anmeldung

Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch, www.naturama.ch

Permakulturdiesign

Wann

Freitag 27. Juli bis Samstag 11. August

Wo

Lehr- und Versuchsimkerei Fischermühle, D-72348 Rosenfeld, Baden-Württemberg

Veranstalter

Mellifera

Was

Permakultur ist ein Kunstwort aus den Begriffen «permanent» und «agriculture» und bezeichnet eine Verbindung von Landwirtschaft und Naturschutz. Im Zertifizierungskurs an der Fischermühle lernen die Teilnehmenden das Beobachten und Nutzen von Prinzipien, die Ökosysteme selbstregulieren halten.

Referentinnen

Penny Livingston-Stark und Jeanette Acosta, USA

Kosten

€ 1350.– inkl. Verpflegung und Übernachtung im Sammelquartier oder im eigenen Zelt

Auskunft, Anmeldung

Mellifera, Fischermühle 7, D-72348 Rosenfeld, Tel. 0049 74 289 45 24 90, E-Mail mail@mellifera.de, www.mellifera.de

ACKERBAU

**Bodenfruchtbarkeit und
Klimawandel**

Wann

Mittwoch 30. Mai

Wo

Bio Schwand, Münsingen

Was

Extreme Wetterereignisse sind als Folge des Klimawandels immer häufiger zu erwarten. Es sind deshalb Bewirtschaftungsmassnahmen gefragt, die klimaschonend sind und die zukünftigen Wetter-Herausforderungen berücksichtigen. Der Kurs zeigt die Potenziale dieser neuen ackerbaulichen Massnahmen auf mit Fokus auf die Bodenfruchtbarkeit. In praktischen Posten auf dem Feld werden die Wirkungszusammenhänge aufgezeigt.

Der Kurs zeigt die Potenziale dieser neuen ackerbaulichen Massnahmen auf mit Fokus auf die Bodenfruchtbarkeit. In praktischen Posten auf dem Feld werden die Wirkungszusammenhänge aufgezeigt.

Auskunft, Anmeldung

Mareike Jäger, Agridea und Hansueli Dierauer, FiBL. Tel. 062 865 72 65, E-Mail hansueli.dierauer@fibl.org
Anmeldung
Agridea, 8315 Lindau, Tel. 052 354 97 00, Fax 052 354 97 97, E-Mail kontakt@agridea.ch sowie auf www.agridea-lindau.ch → Kurse

**1. Schweizer Bio-Ackerbautag
am Strickhof**

Wann

Donnerstag 14. Juni

Wo

Strickhof, 8315 Lindau

Was

Präsentiert wird das Aktuellste aus dem Bioackerbau: Forscher, Berater, Firmenvertreter und Landwirte präsentieren neue Getreidesorten. Es finden Feldführungen zu Ölsaatenanbau, Unkrautregulierung und Schutz vor Krähnenfrass statt. Maschinenvorfürungen und Marktinfos. Mehr Infos dazu auch auf Seite 11 und www.bio-ackerbautag.ch

Auskunft

Stephan Jaun, Bio Suisse, 4053 Basel, Tel. 061 385 96 50, E-Mail: stephan.jaun@bio-suisse.ch

**Tage der offenen Türe ART
Reckenholz**

Wann

Freitag 8. Juni, 17.00–23.00
Sonntag 10. Juni, 10.00–16.00

Wo

Forschungsanstalt ART, Reckenholzstrasse 191, Zürich-Affoltern

Was

Aktuelles aus dem Forschungsalltag. Informationen aus den Bereichen Boden, Ackerbau, Grasland und Artenvielfalt. 20 Fachposten, Raps-labyrinth und Aktivitäten, Science Slam, Fachvorträge, Genuss und Unterhaltung. Einblick in die Berufsfelder Forschung und Wissenschaft. Mehr Informationen auf www.openART12.ch

Auskunft

Michael Winzeler, Reckenholzstrasse 191, Zürich-Affoltern Tel. 044 377 73 75, E-Mail michael.winzeler@art.admin.ch

Anmeldung

Nicht nötig

Besichtigung Sortenversuche

Wann

Samstag 30. Juni, 10.00–12.00

Wo

Gut Rheinau, Getreidesilo

Was

Besichtigung der Sortenversuche und Vermehrung in Rheinau ZH: Weizen, Dinkel, Triticale, Mais und Sonnenblumen.

Auskunft

Michel Bossart, Getreidezüchtung Peter Kunz, Hof Breiten 5, 8634 Hombrechtikon, Tel. 055 264 17 89, www.getreidezuechtung.ch

Anmeldung

Nicht nötig

GEMÜSEBAU, GARTEN

Homöopathie bei Pflanzen

Wann

Samstag 12. Mai, 9.00–17.00

Wo

Zug, Homöopathie-Schule SHI

Was

Anwendung der klassischen Homöopathie bei Pflanzen. Hintergrundwissen, aktuelle Projekte sowie Erfahrungen aus Garten und Landwirtschaft.

Kosten

Fr. 130.– (ganzer Tag), Fr. 60.– (halber Tag)

Auskunft, Anmeldung

SHI Homöopathie-Schule, Steinhäuserstrasse 51, 6300 Zug. Tel. 041 748 21 77, www.homoeopathiebeipflanzen.ch

**Mein Garten: ein Paradies
für Schmetterlinge**

Wann

Mittwoch 20. Juni, 18.30–20.30

Wo

5018 Erlinsbach

Was

Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau.

Auskunft, Anmeldung

Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch, www.naturama.ch

**Tag der offenen Zuchtgärten,
Feldbach ZH**

Wann

Sonntag 1. Juli, 10.00–17.00

Wo

Zuchtgärten Feldbach, 8714 Feldbach ZH

Was

Einblick in die Zuchtgärten bzw. Anbauversuche von Weizen, Dinkel, Triticale, Mais, Sonnenblumen und Erbsen. Führungen um 11.00, 13.00 und 15.00 Uhr; für das leibliche Wohl wird gesorgt.

Auskunft

Michel Bossart, Getreidezüchtung Peter Kunz, Hof Breiten 5, 8634 Hombrechtikon Tel. 055 264 17 89, www.getreidezuechtung.ch

Anmeldung

Nicht nötig

**Erfahrungsaustausch
Biogemüse 1**

Wann

Donnerstag 5. Juli

Wo

8476 Unterstammheim

Was

Effiziente Unkrautregulierung, mit Fachbeiträgen und Gerätevorführungen.

Kursleitung

Martin Lichtenhahn, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

OBSTBAU, BEEREN

Einstieg in den Biobeerenanbau

Wann

Mittwoch 13. Juni, 13.00–17.00 (Biel-Benken BL); bzw. Dienstag 19. Juni, 13.00–17.00 (Stetten AG)

Wo

13. Juni: Maiehof, Thomas und Gaby Kleiber, Neuweilerstrasse 6, 4105 Biel-Benken BL;

19. Juni: Betrieb Erich und Esther Traub, Eichhof 6, 5608 Stetten AG

Was

Die Nachfrage nach Biobeeren wächst. Interessierte Produzentinnen und Produzenten haben die Möglichkeit, sich umfassend über die Marktsituation, die Arbeitswirtschaft und die Produktionstechnik des Biobeerenanbaus zu informieren.

Die zwei regionalen Kurstage mit

gleichem Inhalt bieten Grundlagen für den Einstieg in die Biobeeren-Produktion.

Kosten

Fr. 30.–, für Basismitglieder von Bio NWCH und Bio Aargau kostenlos.

Auskunft, Anmeldung

Bis 8. Juni, Peter Suter, Biolandbau Liebegg, 5722 Gränichen, Tel. 062 855 86 55, E-Mail peter.suter@ag.ch

REBBAU

Rebenveredlungskurs

Wann

Samstage 2. und 30. Juni

Wo

FiBL, 5070 Frick

Was

Mit der Technik der Rebenveredlung ist schon im darauffolgenden Jahr ein Vollertrag mit einer neuen Sorte möglich. Im zweitägigen Kurs erlernen Sie in Theorie und Praxis die Grundlagen für eine erfolgreiche Rebenveredlung.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Bioweinbauexkursion

Wann

Freitag/Samstag 17./18. August

Wo

Nordwestschweiz und Süddeutschland

Was

Besuch verschiedener Biorebbaubetriebe.

Leitung

Andi Häseli, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Einstieg in den Biorebbaubau

Wann

Freitag 31. August

Wo

FiBL, 5070 Frick

Was

Entscheidungshilfe für mögliche Umstellung auf Biorebbaubau. Informationen zu Anbautechnik, Sortenwahl, Kulturpflege, Wirtschaftlichkeit. Mit Betriebsbesichtigung.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org



Bild: Thomas Amstler

Bioschweineexkursion durch Süddeutschland

Wann

Freitag, 15. Juni bis Samstag, 16. Juni

Wo

Süddeutschland

Was

Besichtigung von Biomast-schweine- und Zuchtsauenbetrieben. Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und Österreich.

Auskunft, Anmeldung

Barbara Früh, FiBL, Tel. 062 865 72 18, E-Mail barbara.frueh@fibl.org
FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmelde

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

TIERHALTUNG

Bioimkerkurs

Wann

Samstag, 2. Juni, 9.00-16.15

Wo

FiBL, 5070 Frick

Was

Die Grundlagen der Bioimkerei werden in Theorie und Praxis vermittelt. Für Bioimker eine Gelegenheit, Wissen zu vertiefen und ihre Praxis zu reflektieren.

Kosten

Fr. 90.–

Kursleitung

Barbara Früh, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Low-Input-Biomilchproduktion

Wann

Mittwoch 13. Juni

Wo

Noch offen

Was

Gemeinsame Beurteilung der Strategie Low Input für Biomilchbetriebe. Erfahrungsaustausch, gesamtbetriebliche Betrachtung, Direkt- und Strukturkosten. Wo steckt das Potenzial zur Kostenreduktion? Besuch eines Praxisbetriebs.

Kursleitung

Stefan Schürmann, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

St. Galler Ökomarkt

Wann

Donnerstag, 10. Mai, 9.00–20.00

Wo

St. Gallen, Marktplatz und Markt-gasse

Was

«Natürlich, vielfältig, regional»: bunte Vielfalt an biologischen Lebensmitteln und Kosmetikartikeln, cleveren Recycling- und Alltagsprodukten, Pflanzensetzlingen und Beratungsangeboten. Mit fröhlicher Musik, Delikatessen und Degustationen.

Weitere Informationen

www.oekomarkt.ch

Kyburger Samen- und Setzlingsmarkt

Wann

Samstag 12. Mai, 9.00–15.00

Wo

Schloss Kyburg, Schlossgarten, 8314 Kyburg ZH

Was

Pflanzen- und Samenmarkt für Profis, Hobbygärtnerinnen und Balkongärtner mit einer Fülle an alten und speziellen Gemüsesorten. Grosse Vielfalt an Tomatensorten, Peperoncini-Spezialitäten und Kräuter.

Auskunft

Stiftung zur Palme, Matthias Kesselring, Gärtnerei, Tumbelenstasse 72, 8330 Pfäffikon ZH, Tel. 044 953 31 14, E-Mail m.kesselring@palme.ch, www.palme.ch; Führung für Gehörlose: 9.30–11.00 Uhr (Treffpunkt 9.15 Uhr vor dem Schlosseingang).

Anmeldung

Regula Marfurt-Kaufmann, E-Mail r.marfurt@sgb-fss.ch, Fax 071 220 32 25

Bio Marché Zofingen

Wann

Freitag 22. bis Sonntag 24. Juni

Wo

Zofingen

Was

Biomarkt in der Zofinger Altstadt mit zahlreichen Ausstellenden: von Grundnahrungsmitteln über Comestibles-Spezialitäten, Kosmetika und Textilien bis zu Möbeln und Baustoffen. Mit Präsentation der prämierten Gourmet-Knospe-Produkte; Degustation und Verkauf; Wettbewerb sowie Festbetrieb.

Weitere Informationen

www.biomarche.ch

Biogipfel

Wann

Samstag 23. Juni, 13.00–16.00

Wo

Rathaus Zofingen

Was

Thema noch offen

DIVERSES

Grüne Ökonomie – Chancen und Risiken für die Landwirtschaft

Wann

Mittwoch 23. Mai, 15.30–19.15

Wo

Auditorium Maximum, ETH Zürich

Was

Was heisst Green Economy? Welche Rolle spielt dabei die Landwirtschaft? Wie und warum soll die Rio-Konferenz einen Umschwung in der globalen Landwirtschaftspolitik bewirken? Die Podiumsveranstaltung im Hinblick auf Rio+20 widmet sich diesen Fragen. Infos auch Seite 26.

Kosten

keine

Auskunft, Anmeldung

Ania Biasio, Biovision, E-Mail a.biasio@biovision.ch
www.biovision.ch/eth-podium oder
www.swissaid.ch/de/anmeldung-gruene-oekonomie

BioeraterInnen-Vereinigung: Frühlingstagung und GV

Wann

Montag/Dienstag 14./15. Mai

Wo

Fondation Rurale Interjurassienne, Courtemelon, 2852 Courtételle JU

Kosten

Fr. 50.– inkl. Mittagessen, Nachtessen und Übernachtung ca. Fr. 60.–

Auskunft, Anmeldung

Hansueli Dierauer, FiBL, Tel. 062 865 72 65, E-Mail hansueli.dierauer@fibl.org;

Anmeldung

Bis 9. Mai, FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Nein, Herr Lehmann, Sie sind nicht auf dem aktuellen Wissensstand...

Zum Interview mit BLW-Direktor Bernard Lehmann, *bioaktuell* 3, April 2012

» Gut, dass Herr Lehmann im Biolandbau «eine wesentliche Komponente einer Zukunftslösung» sieht und uns Biobauern und -bäuerinnen nicht wie einer seiner Amtsvorgänger quasi als Angehörige einer Sekte abstempelt, indem für ihn der Biolandbau lediglich eine Glaubensfrage war.

Nur: Bei einzelnen Aussagen werde ich stutzig. Beuten wir den Boden wirklich langfristig aus? Ist die Zunahme der Wüsten in aller Welt nicht darauf zurückzuführen, dass eben gerade nicht nach biologischen Kriterien gewirtschaftet wird? Fruchtbarkeit kann man nicht im Sack kaufen, habe ich vor vielen Jahren gelernt. Es stimmt auch heute noch.

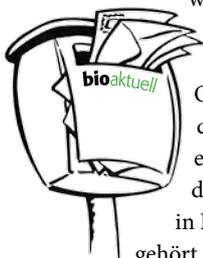
Oder: Sind wir wirklich auf dem Wissensstand von vor 100 Jahren stehen geblieben? Spontan fallen mir dazu zwei Beispiele ein: Dass die Anwendung von Antibiotika in der Landwirtschaft zu Resistenzen beim Menschen führen kann, wissen wir seit mindestens 50 Jahren. Trotzdem werden sie den Bauern

weiterhin in der Tierhaltung prophylaktisch empfohlen, und mit Streptomycin im Obstbau hat die chemische Industrie ein neues Absatzgebiet entdeckt. Die Kollateralschäden werden stillschweigend in Kauf genommen. Zu diesen gehört auch der Ruf der Bauern, die Umwelt zu verschmutzen.

Im Biolandbau waren die meisten Pestizide schon immer verboten, weil unabhängige Forscher deren Problematik erkannt haben, bevor sie offen zutage traten. DDT ist nach wie vor ein eindrückliches Beispiel dafür. Und es ist nur eine Frage der Zeit, bis Roundup auch in der konventionellen Landwirtschaft verboten wird, weil seine kanzerogenen Eigenschaften schon lange bekannt sind. Aber es ist halt so gäbig, wenn man die Spätfolgen auf die nächste Generation abschieben kann. Nein, Herr Lehmann, Sie sind nicht auf dem aktuellen Wissensstand.

Die Biobauern sind in Teilen ihres Denkens nicht vor 100 Jahren stehen geblieben, ganz im Gegenteil, sie sind der offiziellen Lehrmeinung schon eine Generation voraus.

Werner Scheidegger, Madiswil BE



Über Agroforst und CO₂-Theater

» Manchmal beschleicht mich ein un gutes Gefühl im Zusammenhang mit «CO₂-Neutralität». So auch geschehen beim Artikel zum Agroforst im *bioaktuell* 3/12.

Da ist zum Beispiel zuerst mal der Bösewicht, die Kuh, die Methan und CO₂ produziert. Sie hat das schon immer getan, und das gehört zum natürlichen Gleichgewicht. Weil der Mensch masslos Treibhausgas produziert, will er es der Kuh bald verbieten. Macht nichts, es gibt ja den modernen Ablasshandel: Einfach ein paar Bäume pflanzen, und der Mensch hat wieder ein sauberes Gewissen.

Das von den Bäumen gespeicherte (und zwangsläufig grossteils irgendwann wieder freigesetzte) CO₂ kann gleich doppelt vermarktet werden. Erstens beim Holzwachstum, zweitens beim Verbrennen des nachwachsenden Rohstoffes – den wir gleichzeitig aus den Wäldern nicht einmal nutzen wie wir könnten. Merkt denn niemand, dass die Bilanz nicht zweimal Minus, sondern nur Null ist? Solange der Ansatz nicht konsequent und allein beim Nicht-Verbrauch fossiler Stoffe liegt, bleibt alles eine Lügengeschichte. Daran ändert auch nichts, dass die Bio Suisse auf diesen Zug aufspringt. Humus-Anreicherung und dergleichen in Ehren, aber dieses CO₂ ist auch nicht so bedingungslos gebunden, wie es vermarktet wird.

Das Agroforst-System selbst wird ebenfalls rosarot vermarktet. Wenn die Bäume wirklich gross werden dürfen – sonst nützt das Ganze ja nicht so viel – heisst das nichts anderes, als Aufgabe des Ackerbaus in Raten. Um diese Tatsache zu übersehen, braucht es wahrscheinlich ein höheres Studium und gehörige Landwirtschafts-Ferne. Ich anerkenne die ökologischen und symbiotischen Vorteile des Agroforst-Systems und finde es tatsächlich förderungswürdig. Aber das im *bioaktuell* zur Schau gestellte diesbezügliche Bio-Marketing hat den Boden der Ehrlichkeit verlassen. Ich bitte die Bio Suisse, und werde mich selber dafür einsetzen, im ganzen Klima-Theater ehrlich zu bleiben – auch wenn es nicht so kuschelig ist, wie wir es gerne hätten.

Christoph Meili, Pfyn TG

Drei Gartenbau-Pionierinnen: zu wenig gewürdigt

» Schon lange wollte ich Kontakt aufnehmen mit den Personen, die die Geschichte des Schweizer Biolandbaus im «*bioaktuell/bioactualité*» oder anderswo vorstellen. Doch jetzt, wo ich gerade den schönen Film «Zwischen Zorn und Zärtlichkeit» über den Biolandbau gesehen habe, kann ich es nicht mehr ertragen, dass man sie vergisst: Hedwig Müller, die mit wenig Mitteln und ohne jegliche Staatshilfe 1934 die Gärtnerinnenschule Hünibach in der Nähe von Thun gegründet hat, sowie Gertrud Neuenschwander und Ruth Pfisterer, die sich ab 1935 ebenfalls an der Schule beteiligt haben. Ich wünsche mir, dass sie rehabilitiert werden, denn im Film sind sie nicht erwähnt. Die Schule existiert heute noch, sie trägt den Namen Gartenbauschule Hünibach und empfängt junge Frauen und Männer, die sich im biodynamischen Gartenbau ausbilden wollen. An dieser Schule habe ich von 1964 bis 1967 meine Ausbildung zur biodynamischen Gärtnerin gemacht und dort meinen Beruf sehr gut gelernt – den Beruf, den ich heute noch auf unserem Betrieb «Domaine de Beudon» ausübe: Kräuteranbau, Gemüse-, Obst- und Weinbau. An der Schule werden unter anderen folgende Betriebszweige

Bild: zvg



Pionierin im biologischen Gartenbau: Die Gründerin der Gärtnerinnenschule Hünibach Hedwig Müller (1895 – 1983).



An der Gartenbauschule Hünenbach wird seit 78 Jahren biologisch-dynamisches Gärtnern vermittelt.

gelehrt: Gemüsebau und Kräuteraanbau (als Hauptfächer) und Obst- und Weinbau (als Nebenfächer) sowie landwirtschaftliche Produktionszweige. Ich bin erstaunt, dass ich nirgendwo eine einzige Angabe zu diesen drei wichtigen

Pionierinnen finde, weder im «bioaktuell» noch im Film. Auch wenn sie diskret waren, waren sie nicht weniger wirksam: haben sie doch seit 1934 etliche

Generationen junger Leute zu biodynamischen Gärtnerinnen und Gärtnern ausgebildet. Noch heute fahren ihre Nachfolger mit ihrem Werk fort und bieten eine professionelle biodynamische Gärtnerausbildung an, die in der Schweiz einzigartig ist.

Es ist die älteste Schule in der Schweiz, die Biogartenbau lehrt, und dies seit 78 Jahren! Weshalb werden ihre Gründerinnen systematisch ignoriert? Weil es Frauen waren, oder weil sie von Anfang an die biologisch-dynamische Landwirtschaft mit Überzeugung praktizierten? Auch wenn sie die Bescheidenheit und die Arbeit auf dem Feld dem Medientrummel der Politiker bevorzugten, ist dies kein Grund, sie nicht zu erwähnen, denn ihr schönes Werk wird fortgeführt. Diese drei Pionierinnen haben die Biobewegung von Anfang an mitgeprägt, als Biolandbau noch nicht Mode war, und haben Generationen junger Leute in Theorie und Praxis ausgebildet: mit ihren Kenntnissen, ihrer Sensibilität und Moralität, aber auch am Beispiel

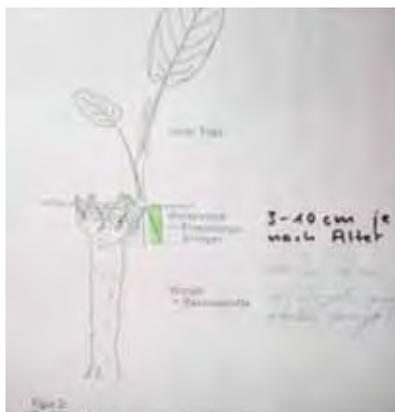
ihres persönlichen, selbstlosen Einsatzes. Sie sollen nicht vergessen gehen!

■ Archive zu diesen Pionierinnen sind an der Gartenbauschule Hünenbach oder auch auf dem Internet unter Hedwig Müller (1895 - 1983) zu finden. → www.gartenbauschule-huenibach.ch

Marion Granges, Domaine de Beudon, Fully VS

Blacken loswerden: Wurzel durchstechen

Ich bin immer wieder erstaunt, dass es nicht allgemein bekannt ist, was man mir am Plantahof schon vor vielen Jahren mitteilte. Es genügt, die Blackenwurzel im obersten Bereich – in nur 3 bis 10 cm Tiefe – mit einem scharfen Pickel oder einer Stechschaufel durchzustechen. Die übrige Wurzel bloss in Ruhe lassen. Denn wenn man daran reißt,



Blackenwurzel in 3 bis 10 cm Tiefe durchstechen.



Bild: zVg

und sie dadurch wiederum in die Nähe der Erdoberfläche bringt, kann dies zu einem explosiven neuen Wachstum führen.

Wir haben unseren «Jungbauernklee», wie einmal ein Spaziergänger spöttisch sagte, auf diese Weise radikal eliminiert.

Meta Denoth, Ftan GR

«Mysteriöses Kälbersterben. Kälber schwitzen Blut»

So lauteten die Schlagzeilen in den letzten Jahren. Die Kälber kamen gesund und fit zur Welt und begannen, nachdem sie die Biestmilch erhalten hatten, aus allen Körperöffnungen zu bluten – teilweise auch aus der unverletzten Haut. In Deutschland sind mehr als 3000 Fälle bekannt, für Europa insgesamt über 4500. Bauern mussten machtlos zusehen, wie ihre Kälber verbluteten. Tierärzte und Wissenschaftler standen vor einem Rätsel. Niemand konnte helfen, und es wurde fieberhaft nach der Ursache für dieses «Blutschwitzen» gesucht. Im Juni 2011 dann die offizielle Mitteilung: Ein Impfstoff gegen BVD führte zur Bildung von Antikörpern, die von der geimpften Kuh mit der Biestmilch an das Kalb weitergegeben werden und dort Blut- und Knochenmarkzellen zerstören. Der Vertrieb des Impfstoffs wurde daraufhin gestoppt, und die betroffenen Bauern müssen nun mit dem Pharmakonzern um die Abgeltung ihrer Schäden kämpfen. Wobei kein Geld der Welt die seelische Belastung abgelenken kann. Was geht das uns an?

Mit dem neuen Tierseuchengesetz (TSG) hat der Bund die absolute Macht, europäische Impfabkommen abzuschliessen, Impfstoffe zu besorgen und unsere Tiere zwangszuimpfen. Finanziert wird das Ganze durch neue Abgaben, die für jedes geschlachtete Tier erhoben werden, also von uns selbst. Für allfällige Schäden wird per Gesetz jegliche Haftung abgelehnt. Aber Impfungen sind erwiesenermassen nicht immer harmlos! Es ist höchste Zeit, dass wir uns gegen das neue TSG wehren und das Referendum unterstützen, bevor auch unsere Tiere Schlagzeilen machen!

Brigitte Hauser, Löschwendi, Schwellbrunn AR

Biofutter ist Vertrauenssache



Weitsicht, Engagement, Solidarität

Die Eckpfeiler der Bioproduktion



Tel. 056 201 40 23 / info@biomuehle.ch
Gratisbestellnummer 0800 201 200



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel. 071 757 11 00, Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag.ch
homepage: www.lsag.ch
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtergebnis
- neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion

Sie gewinnen:

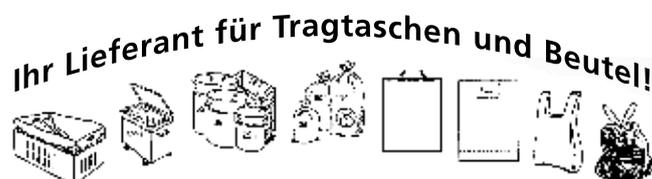
Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe



Neu: Knotenbeutel, Salat- und Papier-Beutel.



OEKO-SACK GMBH

Sonnmatstrasse 9
3415 Hasle-Rüegsau
Tel. 034 461 56 14
Fax 034 461 14 39

www.oeko-sack.ch oeko-sack@oeko-sack.ch

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.

Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...

Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.

Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.

Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
(091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com